Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/8, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 25 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 56. Freitag, den 6. März 1908. 19. Jahrgang.

Jeder Arbeiter

weiß, daß in diesem Jahre der Arbeiterschaft schwere wirtschaftliche und politische Kämpfe bevorstehen. Es sollte daher keinem Arbeiter gleichgiltig sein, welche Zeitung ihn über diese wichtigen Fragen unterrichtet. Er

sollte nicht vergessen,

in welch gehässiger Weise die von ihm bisher gelesenen General- und Skandalblätter gegen die Interessen der Arbeiter wüteten; und — wie der frische freie Frühlingswind den kalten Winter verjagt, so sollte auch

die „Volkswacht“

die feindlichen Blätter aus den Arbeiterwohnungen hinaussagen. Es muß Ehrenpflicht jedes Arbeiters sein, mit Beginn des Frühlings die täglich erscheinende arbeiterfreundliche „Volkswacht“

zu bestellen!

Die Organisation der Handwerker in Deutschland.

Am selben Tage, wo im Reichstage über den sogenannten „kleinen Befähigungsnachweis“ der Handwerksmeister diskutiert wurde, erhielten die Abgeordneten eine die Handwerkerlage betreffende umfangreiche Arbeit des Kaiserlich Statistischen Amts. Die „Erhebung über die Wirkungen des Handwerkergesetzes“ ist angestellt im Februar 1905; als Stichtag ist in den Fällen, wo die Angabe eines bestimmten Tages einer gleichmäßigen Beantwortung wegen nötig war, der 25. Oktober 1904 gewählt. Das Resultat dieser Erhebung ist dann noch ergänzt worden durch eine Umfrage am 31. Oktober 1907.

Aus dem weitschichtigen Material dürfte zunächst das über die im allgemeinen wenig bekannte Organisation der Handwerker interessieren. Das Gesetz unterscheidet zwischen freier Innung und Zwangsinnung; letzterer müssen alle Gewerbetreibende angehören, wenn die Mehrheit die Bildung einer Zwangsinnung beschließt und die sonstigen Bestimmungen des § 100 der Reichs-Gewerbeordnung erfüllt sind. Da die zünftlerischen Fanatiker ständig behaupten, die Handwerker erblickten in einer straffen Zwangsinnung die beste Waffe im wirtschaftlichen Kampfe, so wirkt die amtliche Feststellung überraschend, daß die Bildung von Zwangsinnungen rapide zurückgegangen ist! Von den am 31. Oktober 1907 bestehenden Zwangsinnungen sind 0,5 Prozent unbekannten Datums, 78,3 Prozent sind gegründet von 1898 bis 1901, 13,5 Prozent von 1902 bis 1904, 7,7 Prozent von 1905 bis 1907. Unter den 11.995 am 31. Oktober 1907 bestehenden Innungen waren nur 3447 Zwangsinnungen. Während ihre Zahl innerhalb drei Jahren nur um 267 gewachsen ist, wuchs die der freien Innungen um 389. Die beteiligten Handwerker selbst bekunden somit keine besondere Vorliebe für die Zwangsinnung.

Welchen Umfang die deutsche Handwerker-Organisation angenommen hat, ergibt sich aus folgender Tabelle:

	25. Oktober 1904		31. Oktober 1907	
	Zahl der Innungen	Mitglieder	Zahl der Innungen	Mitglieder
Zwangsinnungen .	3180	218 468	3447	223 173
Freie Innungen .	8159	270 232	8548	289 540
zusammen	11 339	488 700	11 995	512 713

Die auf jede Zwangsinnung im Verhältnis zur freien Innung entfallende größere Mitgliederzahl erklärt sich unschwer aus dem gesetzlichen Beitrittszwang der Berufs-Angehörigen für erstere.

Die meisten Innungen sind errichtet in den kleineren Orten. Nach der hierüber aufgenommenen Enquete kamen 32,5 Prozent aller Innungen auf die Kleinstädte und nur 6 Prozent auf die Großstädte. Zweifellos ist die den Handwerkern von den Fabrikanten und Großkapitalisten bereitete Konkurrenz in den Großstädten viel stärker wie in den Klein- und Landstädten. Daß trotzdem die großstädtischen Handwerker sich viel weniger in Innungen zusammenschließen, gibt zu der Vermutung Anlaß, daß die an Intelligenz ihren Kollegen auf dem Lande wohl nicht nachstehenden großstädtischen Handwerksmeister die Bedeutung des Innungswesens geringer einschätzen. Die großstädtischen Handwerksmeister können die sie erdrückende Konkurrenz des Großkapitals unmittelbarer beobachten, wie ihre außerhalb der großen Gewerbszentren wohnenden Kollegen, und geben sich deshalb viel weniger trügerischen Hoffnungen hin. Wie das Preußische Statistische Landesamt auf Grund von Mitteilungen der Handwerkskammern feststellte, wohnten im Durchschnitt der Jahre 1900/1904 in Preußen 677.114 selbständige Handwerker, von denen 338,173 gleich 49,9 Prozent in Innungen organisiert waren. Das ist ein starker Prozentsatz. Trotzdem geht aus den vorläufigen Ergebnissen der Betriebs- und Gewerbezählung im Jahre 1907 hervor, daß die Zahl der selbständigen handwerksmäßigen Betriebe zurückgegangen ist. Das haben die Innungen auch nicht verhindern können.

Innungs-Ausschüsse bestanden in ganz Deutschland am 31. Oktober 1907 erst 271, denen 2887 Innungen angeschlossen waren. Handwerker- bezw. Gewerbekammern waren 71 errichtet, mit 2002 Mitgliedern. Die Vorstände bestehen aus 2—12, meistens aus 5 Mitgliedern. 177 Sachverständige, darunter zehn Nichthandwerker, waren als Kammermitglieder zugewählt; ferner waren 376 Sachverständige, darunter 56 Nichthandwerker, zugezogen. Die Zahl der Sachverständigen ist bedeutend vermehrt. Dagegen ist die Zahl der mit der Ueberwachung der Betriebe, der Betriebsräume und der Lehrlingsunterkunft beauftragten Inspektionspersonen seit 1904 um 116 auf 3127 zurückgegangen! Diese ihre sozialpolitischen und gewerbehygienischen Funktionen haben die Handwerkskammern also nicht ausgedehnt, sondern eingeschränkt!

In dem Arbeitskammergesetzentwurf ist der Ausschluß der Handwerksgesellen von den geplanten Arbeitskammern vorgesehen, mit der Motivierung, die im Handwerk beschäftigten Gehilfen 2c. hätten in den Gesellen-Ausschüssen bei den Handwerkskammern eine Interessen-Vertretung. Wie diese beschaffen ist, deckt die Handwerkerenquete auch etwas auf. Neben den 2002 Meister-Vertretern in den Handwerkskammern fungierten 584 Gesellen als Ausschüsse. Sämtliche Gesellenausschüsse haben im letzten Jahre zusammen nur 96 Sitzungen abgehalten! Während die Handwerkskammern 12,551 Gutachten und sonstige Eingaben abfertigten, wurden die Gesellenausschüsse nur in 208 Fällen zur Begutachtung 2c. berufen! Die Gesellenausschüsse sind also als Arbeitervertretungen völlig bedeutungslos.

Für die Meisterprüfungen bestanden 1906 in den Handwerkskammerbezirken 5308 Kommissionen, für die Gesellenprüfungen 21.919 Ausschüsse. Der Gesellenprüfung unterzogen sich 50.728 Lehrlinge, davon 969 ohne Erfolg; der Meisterprüfung unterzogen sich 8228 Gesellen, davon 381 ohne Erfolg. Die Zahl der neuen Gesellen war demnach mehr als sechsmal so groß, wie die der neuen Meister. Daraus versteht sich schon die Tatsache, daß der größte Teil der Handwerksgesellen niemals Handwerksmeister wird, ganz abgesehen von den dazu meist fehlenden materiellen Unterlagen. Daran kann auch der dem Reichstag jetzt vorliegende Gesetzentwurf betreffend den kleinen Befähigungsnachweis nicht das geringste ändern. Ferner ist aus der amtlichen Handwerkerenquete zu ersehen, daß zirka 50 Prozent der Innungsmeister überhaupt keine Lehrlinge halten, jedenfalls froh sind, wenn sie nur für sich persönlich dauernde Beschäftigung erhalten! Für zirka die Hälfte der Innungsmitglieder ist der von den Zünftlern verlangte Befähigungsnachweis behufs Lehrlingsausbildung ohne jeden praktischen Wert.

Die Finanzwirtschaft der Handwerkskammern ist zuletzt am 31. Oktober 1907 statistisch erfaßt worden. Die Gesamteinnahmen im letzten Rechnungsjahre beliefen sich auf 2.825.615 Mark, worunter sich 1.445.430 Mark Mitgliederbeiträge und 461.951 Mark Gebühren befanden. Die Gesamtausgabe betrug 2.414.115 Mark; davon erforderten die Verwaltungskosten allein 1.230.501 Mark, also über 50 Prozent! Außerdem kamen auf die „besonderen Veranstaltungen“ 933.915 Mark, worunter sich 362.819 Mark Kosten der Gesellen- und Meisterprüfungen und 97.284 Mark Gehälter 2c. der mit der Handwerksinspektion beauftragten Personen befinden.

Die deutschen Handwerksmeister haben also eine weitverzweigte Organisation. Ob sie aber auch nur im Verhältnis zu dem großen Kostenaufwand dem Fortkommen des Handwerks im Konkurrenzkampf mit dem Großkapital dienlich gewesen ist, das wird angesichts der gewiß berechtigten Klagen der Handwerker über ihre vergrößerten Existenzschwierigkeiten bezweifelt werden müssen.

Jack.

Roman von Alphonse Daudet.

Einzig autorisierte Uebersetzung.

78] (Nachdruck verboten.)

Jack hatte den Kopf gesenkt. Er weinte. So jung er war, begriff er doch, welche Erniedrigung des ganzen Weibes in Zenaides naivem Eingeständnis ihrer Häßlichkeit lag. Und wie rührend war diese tugendhafte Tapferkeit, dies Vertrauen des braven Mädchens in ihre Liebe, in ihre häuslichen Eigenschaften, um sich nach der Hochzeit diesen hübschen, für Gold erkauften Gatten zu erobern.

Als sie ihn weinen sah, wurde sie freudig erregt.

„Ach, ich hab's ihnen ja gesagt, daß er nicht schlecht ist, und daß ich ihm nur mein dickes, häßliches Gesicht, welches die Tränen seit gestern so gerötet hatten, zu zeigen brauche, um ihm das Herz zu rühren und ihn zu dem Geständnis zu bringen: „O, die arme Zenaide, die ich so glücklich über ihre Heirat gesehen habe, daß sie freudig vor ihrem Schrank tanzte, wie unrecht tat ich, ihr Kummer zu bereiten.“ Wahrhaftig, als ich gestern Morgen meine Schatulle in der Hand hielt, die nicht mehr schwerer war als eine Hand voll Schnee, glaubte ich, man habe mir das Herz genommen, so sehr fühlte ich hier, in der Brust, eine große Leere, welche ununterbrochen anhielt seit ... Nicht wahr, Freund Jack, Du wirst mir meine Mitgift wiedergeben?“

„Aber ich habe sie nicht, Zenaide, ich schwöre es Ihnen.“

„Nein, sprich nicht so. Du fürchtest Dich nicht vor mir, nicht wahr? Ich mache Dir keinen Vorwurf. Sage mir nur, wo mein Geld ist. Es wird etwas daran fehlen, ich glaub's wohl; aber was tut das? Wir wissen ja, wie die jungen Leute sind; das muß sich amüsieren. Ach, ach! Du hast Vater Roudics Taler müssen springen lassen. Um so besser, wahrhaftig! Aber sag' mir, wohin Du den Rest getan.“

„Barmherzigkeit, Zenaide, hören Sie mich an. Ich habe nicht gestohlen. Ihr irrt Euch. Ich bin's nicht. O, das ist schrecklich, daß jedermann mich für schuldig hält.“

Sie fuhr fort, ohne ihn anzuhören:

„Aber begreife doch, daß er mich nicht mehr wollen wird, daß es mit der Heirat für die arme Zenaide vorbei ist. Mein lieber Jack, tu' mir diese Bosheit nicht an. Du würdest es sicherlich eines Tages bereuen. Im Namen Deiner Mutter, die Du so sehr liebst, im Namen jener kleinen Freundin, die Du daheim hast, und von der Du mir immer erzähltest, — wer weiß, vielleicht wird sie später Deine Verlobte, denn diese Kinderfreundschaften dauern oft lange, — nun denn, in ihrem Namen bitte ich Dich darum. O, mein Gott, Du sagst noch immer nichts. Wie muß man Dich denn anflehen? Auf den Knien, mit gefalteten Händen, wie vor der heiligen Anna?“

Sie kniete dicht bei dem Steine nieder, auf dem der Lehrling saß, und begann von neuem zu weinen, halb erstickt von all' jenem Widerstand, welchen die Tränen in jenen kräftigen Naturen finden, die gewöhnlich für äußerliche Kundgebungen verschlossen sind. Die Verzweiflung gleicht dann einem Ausbruch; aus den Tiefen heraufkommend, erschreckt und glüht sie wie die Lava und ergießt sich mit ungekannter Kraft. Niedergebeugt in die Falten ihres ländlichen Kostümes, ihre weiße Haube in einer Haltung inbrünstigen Flehens gesenkt, war Zenaide ganz das Bild jener tiefen Verzweiflung, jener düsteren Bitten, welche man in den Winkeln verlassener Kirchen an Wochentagen auf den bretonischen Dörfern erblickt.

Jack versuchte, ebenso untröstlich wie sie, ihre Hand zu ergreifen, an welcher der ganz neue, silberne, vollwichtige Verlobungsring tief einschnitt; er bemühte sich noch, sich zu verteidigen, sich zu rechtfertigen.

Plötzlich sprang sie mit einem Satze auf.

„Du wirst Deine Strafe erhalten. Niemand wird Dich im Leben lieben, weil Du ein boshaftes Herz hast.“

Sie lief hinaus und eilte in einem Strich bis zum Kabinett des Direktors hinunter, der sie allein mit ihrem Vater erwartete.

„Nun?“

Sie antwortete nicht, sie winkte nur verneinend mit dem Kopfe, da jedes Wort noch tief in ihrer von Tränen zugeschnürten Kehle steckte.

„Gut, mein Kind, grämen Sie sich nicht zu sehr. Bevor wir uns an das Gericht wenden, welches seinerseits mehr auf die Bestrafung des Schuldigen, als auf die Ausgleichung des von ihm zugefügten Uebels denkt, bleibt uns noch eine Zuflucht. Roudic versichert mich, daß die Mutter dieses Elenden an einen sehr reichen Mann verheiratet ist. Gut denn, wir werden an sie schreiben. Wenn es, wie man mir sagt, anständige Leute sind, so ist Ihre Mitgift noch nicht verloren.“

Er nahm ein Blatt Papier, schrieb und las:

„Gnädige Frau!

Ihr Sohn hat sich eines Diebstahls von sechstausend Franks schuldig gemacht, den ganzen Ersparnissen der ehrlichen und arbeitsamen Familie, bei der er wohnte. Ich habe den Dieb noch nicht den Gerichten überliefert, da ich beständig hoffte, er würde wenigstens einen Teil des geraubten Geldes herausgeben; aber allmählich glaube ich, daß er es an einem großen Tage der Schwelgerei, welcher dem Verbrechen folgte, ganz vergeudet oder verloren hat. Unter solchem Umständen ist das gerichtliche Verfahren unvermeidlich, falls Sie nicht etwa geneigt sind, die Familie Roudic für die ihr geraubte Summe zu entschädigen. Ich werde Ihre Entschließung abwarten, um danach zu handeln; aber ich werde nur drei Tage warten, denn ich habe schon zu lange gezögert. Wenn ich am Sonntag keine Antwort habe, so wird der Schuldige Montag früh in den Händen der Gerichte sein.

Der Direktor.“

Und er unterzeichnete.

„Arme Leute! Das ist schrecklich!“ sagte Vater Roudic, der in seinem Kummer noch Mitleid für andere fand. Zenaide erhob den Kopf mit grimmigem Ausdruck:

„Warum ist das schrecklich? Das Kind hat mir meine Mitgift gestohlen. Die Eltern müssen sie mir wiedergeben.“

Grausamkeit der Liebe und der Jugend! Sie dachte nicht eine Minute an die Verzweiflung dieser Mutter, wenn sie die Schande ihres Sohnes hörte. Der alte Roudic dagegen wurde gerührt, weil er fühlte, daß er vor Scham würde gestorben sein, wenn er solche Nachricht erhalten hätte.

VII.

Ein Ansiedler für Mettray.

Niemals hatte das sennhüttenartige Erlenhäuschen seine Inschrift besser verdient, als diesen Morgen. Vereinsamt unter dem winterlichen, von großen, grauen Wolken überzogenen Himmel, kleiner erscheinend unter den entblätterten Bäumen, hermetisch verschlossen gegen die Feuchtigkeit des Gartens und der Landstraße, stimmte es gar wohl zu dem düsteren Schweigen der noch entschlummerten Erde und der von keinem Vogel belebten Luft. Nur einige Raben, welche auf den benachbarten Feldern den Samen auspickten, brachten einen Ton von Leben in die trübe Landschaft und streiften mit ihren schwarzen Fittichen dicht über den Erdboden hin.

Charlotte holte grade vom Boden des Türmchens einige getrocknete Trauben herunter, der Dichter arbeitete, Doktor Hirsch schlief, als die Ankunft des Briefträgers, die einzige Zerstreuung dieser freiwillig Verbannten, all diese getrennte Langeweile zu einer Gruppe vereinigte.

„Ah, ein Brief von Indret“, rief d'Argenton, und machte sich dann darüber her, seine Journale unter Charlottens fieberhaftem Blick boshafter Weise zu lesen, während er den Brief, ohne ihn zu öffnen, neben sich bewachte, gleichwie ein Hund den Knochen verteidigt, den er noch nicht anrühren lassen will. Ah! das neue, soeben erschienene Buch. Schreibt der Dummkopf welche! Ei, Verse von Victor Hugo. Also noch immer!“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Sozialdemokraten dürfen nicht Schuldeputierte sein. Genosse Singer war vor einigen Wochen von der Berliner Stadtverordneten-Versammlung als Mitglied der städtischen Schuldeputation in Berlin gewählt worden. Diese Wahl unterliegt der Bestätigung durch die Regierung und — wie im Preußenstaat des gleichen Rechts nicht anders zu erwarten — die Bestätigung ist aufs neue versagt worden. Diese Faustschläge ins Gesicht derjenigen Bürger, die für jeden das gleiche Recht im Staate verlangen, wagt außer Preußen in ganz Europa nur noch Mecklenburg und Rußland. Es wird eine der Folgen der Wahlreform sein, daß mit diesem Wust von preußischer Brutalität aufgeräumt wird, die sich heute unter dem Schutz des Dreiklassenhauses breit macht.

Die Fortsetzung der sozialistischen Debatte. Im Reichstag wurde die sozialpolitische Generaldebatte beim Reichsamt des Innern fortgesetzt. Die Freisinnigen Kämpf und Dove trugen bescheidene Wünsche der blockfrommen Kaufmannschaft vor. Herr Kämpf äußerte einen gelinden Tadel über Bülows schroffe Ablehnung des freisinnigen Wahlrechtsantrags im preußischen Abgeordnetenhause und verlangte, daß endlich einmal mit der verretteten Abstimmung gebrochen werde, daß sogar die unentgeltliche Krankenhausbehandlung vom Wahlrecht ausschließe. Der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg hielt eine Art Programmrede. Er suchte sich als einen objektiven Sozialpolitiker hinzustellen, dem jede einseitige Begünstigung der Unternehmerinteressen fern liegt. Er mag ja subjektiv diese Ueberzeugung haben; der Beifall aber, mit dem das Scharfmachertum und das Zünftlertum Posadowskys Fall und Bethmann-Hollwegs Ernennung begrüßt haben, beweisen, daß die Unternehmerschaft wieder so obenauf ist, wie in den Zeiten, da Berlepsch „klein gekriegt" wurde. Die an sich nicht uninteressant und in ihrer Art geschickte Verteidigung des Arbeitskammerngesetzentwurfes durch den Staatssekretär wird das Verdammungsurteil der Arbeiterschaft über dieses Produkt der bureaukratisch-scharfmacherischen Antisozialkoalition nicht verändern. — In der Scharfmacherrede des Frhr. v. Gamp fehlte nicht der übliche Schrei nach einem neuen Zuchthausgesetz. Die satte Behäbigkeit, mit der Herr Gamp spricht und die behagliche Liebenswürdigkeit, deren er sich befleißigt, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Führer der Reichspartei sachlich völlig mit den Kreth und den Wagner übereinstimmt, mag er sich auch von den gehässigen Anrempeleien, wie diese Herren sie lieben, freihalten. Der Antisemit Raab versetzte mit alberner Mittelstandspolitik seine in mancher Beziehung treffenden Ausführungen über die Antisozialpolitik im Reiche Ballin.

Der Dolchstoß von hinten. Hat man die Sprachenvergewaltigung der Polen nicht auf dem offenen Wege der Reichsgesetzgebung, den das Volk überwacht, erreichen können, so bieten die Kompagnons des Blocks alles auf, den Stoß ins Herz der Versammlungsfreiheit der Polen jetzt hinterrücks zu führen. Ueber den Sprachenparagraphen wird ein Kompromiß angestrebt, das, nach der kaltblütigen Versicherung der freisinnigen Presse auf folgender Grundlage zustande kommen dürfte: Die Freisinnigen erklären sich damit einverstanden, daß die Regelung der Frage der Landesgesetzgebung übertragen werde und begnügen sich mit der reichsgesetzlichen Festlegung einiger Punkte, an welche die Einzelstaaten gebunden sein sollen, wie etwa Befreiung der Wahlversammlungen vom Sprachenzwange. — Natürlich wird Preußen auf dem ihm freigegebenen Felde noch ganz anders wüten, als es das Reich hätte tun können, und so leistet der Freisinn Hilfe dabei, das Versammlungsrecht der Polen viel gründlicher zu massakrieren. Dabei kann er sich nach außen noch als Bekämpfer der Paragraphen gerieren, denn er selbst hat die Entscheidung ja einem Parlament zugeschoben, in dem seine Stimme keinen Einfluß hat. Eine feine, ehrliche Methode.

Nebenher haben die Offiziösen und ihre Gehilfen Mühe, die widerstrebenden Geister in Süddeutschland, in Hessen und Koburg-Gotha niederzuhalten.

Es ist wahrscheinlich, daß bei der Abstimmung über den § 7 im Plenum eine Spaltung der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft eintreten wird. Die Entscheidung liegt dann bei dem kleinen Häuflein der süddeutschen Volkspartei. Diese hat für Württemberg aus dem Reichsvereinsgesetz nur Verschlechterungen zu erwarten, es ist aber zu befürchten, daß sie aus Blockfanatismus für den § 7 stimmt und die Versammlungsfreiheit der Polen an den preußischen Schinder ausliefert.

Höhere Steuerzahler! Die Mühlhauser „Volkszeitung" berichtet, daß der verflossene Statthalter Fürst Hohenlohe-Langenburg für die ihm von seiner Frau zugefallene Erbschaft, die mehrere Millionen betrug, keine Erbschaftssteuer bezahlt habe. Er soll der Steuerbehörde gegenüber geltend gemacht haben, daß er kein dauerndes Domizil in Elsaß-Lothringen habe und darauf habe sich die Steuerbehörde bereit erklärt, von ihrer Forderung abzustehen. Die Nachricht wird von dem Landesausschuß-Abgeordneten Wetterle in seinem „Journal de Colmar" bestätigt.

Die Angelegenheit hat bereits die dritte Kommission des Landesausschusses beschäftigt. Wie es heißt, soll hier auf eine Anfrage die Regierung angegeben haben, die Nichtbezahlung der Erbschaftssteuer sei auf Grund eines Rechtsgutachtens des Professor Laband erfolgt, das im wesentlichen besage, der Statthalter unterliege als Vertreter des Kaisers dieser Steuerpflicht nicht. Auf Grund dieses Rechtsgutachtens hätten dann der Statthalter, der (verstorbene) Unterstaatssekretär für die Finanzen Doktor von Schraut, und der (gleichfalls verstorbene) Direktor der direkten Steuern, Rabe, unter sich ausgemacht, daß die Steuer nicht bezahlt zu werden brauche.

Verhält es sich wirklich so, dann ist die Sache noch skandalöser, als sie auf den ersten Blick erscheint. Die Angelegenheit wird noch das Plenum des Landesausschusses beschäftigen.

Der Fürst Hohenlohe-Langenburg beweist übrigens nur durch sein Verhalten, daß er trotz der ihm nachgesagten gelegentlichen liberalen Anwandlungen doch im Herzen durchaus junkerlich fühlt und die Grundsätze der agrarkonservativen Steuerpolitik in ihrem Kerne richtig erfaßt hat. Bekanntlich hat Bismarck, um für sein Gut Varzin nicht den vollen Steuerbetrag entrichten zu müssen, das dortige Herrenhaus meist als Speicher deklariert. Und nach derselben schönen Maxime verfahren noch heute so manche Epigonen der ostelbischen Strauchritter bei der Berechnung ihrer Gutserträge. In ihrer heißen Liebe für das Vaterland bewilligen die Herren zwar die höchsten Geldforderungen der Regierung, besonders wenn es sich um Militärausgaben handelt, doch die Aufbringung der nötigen Mittel überlassen sie, bescheiden, wie sie sind, gern der breiten Masse.

Die Moraltheologie des Herrn Göpfert. Seitdem es von dem berühmten Teufel Bitru stillgeworden ist, hat man wenig von der ultramontanen „Wissenschaft" auf diesem Gebiet vernommen. Jetzt teilt die „Augsburger Abendzeitung" einiges hierüber aus der „Moraltheologie" des ultramontanen Professors der Theologie Franz Adam Göpfert in Würzburg mit. Diese Säule des Zentrums schreibt u. a. wörtlich:

„Es ist verboten, dem Teufel neugierige Fragen vorzulegen, und es wäre eine schwere Sünde, sich mit dem Satan im Falle der Besessenheit in ein langes Gespräch einzulassen; dagegen ist es wahrscheinlich nur eine läßliche Sünde, ihm nur die eine oder andere neugierige Frage vorzulegen."

Weiter erklärt dieser Professor einer deutschen Universität:

„Es ist machmal erlaubt, ja Pflicht, den wahren Glauben zu verbergen . . ., nämlich da, wo es gilt, einen großen Vorteil für Religion und Kirche zu erreichen, eine große Gefahr von der Religion und Kirche oder auch von uns selbst abzuwenden . . . Man kann es nicht als ungerechtes (wenn auch unerlaubtes) Mittel ansehen, wenn jemand, um der Steuer oder dem Zoll zu entgehen, Mangel an Zeit vorschützt, ernstlich behauptet oder beschwört, er habe nichts Steuerpflichtiges, oder, wenn man auf Fragen sagt, man habe nichts zu deklarieren; es liegt auch keine Ungerechtigkeit vor, wenn der Steuerbeamte die fehlende Summe ersetzen müßte, denn das hat er seiner eigenen Nachlässigkeit und Leichtgläubigkeit zuzuschreiben".

Ein Mann von diesem moralischen und geistigen Tiefstand darf in Deutschland den katholischen Priesternachwuchs unterweisen! Aber da schreit man nicht über Verrohung und Verderbtheit.

Das alte Lied. Ueber den Stand der Reichsfinanzreform teilte der bayerische Finanzminister dem Finanzausschusse der Reichsratskammer folgendes mit:

Das Reich brauche sicher 250—300 Millionen Mark neue Steuern. Er glaubt, daß zu ihrer Deckung nicht nur die oberen Zehntausend, sondern auch die breiten Massen des Volkes durch indirekte Steuern herangezogen werden müßten. Doch wäre es kaum möglich, die Deckung des Bedarfs lediglich mit indirekten Steuern vom Reichstage zu erhalten. Vielleicht würde der Reichstag die Vermögenssteuer bewilligen. Ferner würden wohl auch bei der Erbschaftssteuer die Deszendenten und die Ehegatten einbezogen werden. Mit der Monopolfrage hätten sich bisher nur die Ausschüsse des Bundesrats befaßt.

So begann gewöhnlich der Betrug des Volkes. Die 80 Prozent Belastung der breiten Massen wird zunächst mit 20 Prozent Steuern für die Reichen verkoppelt, von denen der Bundesrat 10 Prozent und der Reichstag noch einmal 8 Prozent abstreicht, bis schließlich das Volk 98 Prozent und unsere lieben Mitbürger mit dem Geldsack 2 Prozent zu tragen haben. Von diesen 2 Prozent wird dann zehnmal so viel Lärm hergemacht, als von den 98, denn die Sorte ist das Nehmen mehr gewohnt als das Geben.

Skandalöse Zustände in Kamerun. Mit der Beratung des Etats für Kamerun begann am Mittwoch die Budgetkommission. Die eigenen Einnahmen des Schutzgebietes aus Steuern sind nur auf 327.900 Mark geschätzt, aus Zöllen wird eine Einnahme von 2.932.000 Mark erwartet. Der Reichszuschuß ist auf 2.780.139 Mark festgesetzt, 124.215 Mark weniger als im Vorjahre. Die Zustände in Kamerun sind in mancher Beziehung geradezu skandalös. Große Gebiete werden in brutalster Weise durch Händler ausgeraubt. Es wird als wertvollstes Produkt neben dem Elfenbein noch Kautschuk ausgeführt. Nach dem Gummi durchziehen große Karawanen besonders den südlichen Teil des Landes. Diese Banden, an der Spitze sehr zweifelhafte weiße Elemente oder Farbige, gehen ohne Ausrüstung mit Proviant ins Innere des Landes. Um Lebensmittel zu bekommen, rauben die Karawanen die Eingeborenen aus. Hingewiesen wurde in der Kommission auch darauf, daß auffällig viele militärische Expeditionen gegen Eingeborene unternommen werden, wobei tüchtig drauf losgeschossen wird. Es scheine so, als wenn solche kriegerische Expeditionen von manchen Offizieren als eine Art Sport betrieben werden.

Der Staatssekretär Dernburg konnte nicht in Abrede stellen, daß absolut unhaltbare Zustände in Kamerun bestehen. Die Industrie brauche Kautschuk. Südkamerun sei in schlimmster Weise ausgebeutet worden, weil dort ein förmliches Gummifieber herrschte. Jetzt sei zwar der Preis für Gummi gesunken, aber die Ausbeutung des Landes habe nur eine Verschärfung erfahren, denn es werde versucht, durch Erlangung von mehr Kautschuk denselben Vorteil wie früher zu erhalten. Betrogen werden die Eingeborenen auch durch schlechte Tauschwaren. Ein Teil Südkameruns ist für Händler gesperrt worden. Eine Besserung der Verhältnisse soll erreicht werden durch Erlaß einer Trägerordnung. Es soll dadurch die Verpflegungsfrage geregelt werden, um der Ausraubung des Landes vorzubeugen. Jetzt gehen Karawanen in Stärke bis zu 600 Köpfen ins Land, ohne Lebensmittel mitzunehmen. Es solle vorgeschrieben werden, daß solche Züge nur verprovianiert hinausgehen dürfen. Verboten solle auch werden, daß die Karawanen sich mit Gewalt in den Hütten der Eingeborenen einquartierten. Jetzt trieben sich gegen 200.000 Menschen im Lande als Träger mit den Karawanen herum auf der Jagd nach Gummi, anstatt sich vernünftiger Arbeit beim Anbau des Landes zu widmen. Ternburg sieht die Lage in Kamerun offenbar für recht bedrohlich an. Er erklärt, man stehe vor einem großen wirtschaftlichen Zusammenbruch. Eine Krise sei sicher. Die Gefahr von Aufständen werde dadurch größer. Aufstände seien immer eine Folge falscher Maßnahmen und wirtschaftlicher Not der Eingeborenen. Wie in Ostafrika sei in Kamerun eine Politik des Eingeborenenschutzes dringend notwendig.

Der nationalliberale Dr. Semler will in Kamerun von einer humanen Eingeborenenpolitik nichts wissen. Hamburger Händler haben sich bei ihm beklagt, daß sie in der Freiheit der Ausraubung der Neger gehindert werden. Es sei ungehörig, daß ein Beamter einem Häuptling eine Bescheinigung ausgestellt habe, wonach derselbe auf seinem Gebiete Karawanen nicht zu dulden brauche. Die Karawanen könnten nicht genug Lebensmittel mitnehmen, sondern seien auf „Requisition" angewiesen. Raubbau werde in Kolonien wie Kamerun immer getrieben. Auf die Eingeborenen müsse ein gewisser Zwang zur Arbeit ausgeübt werden. Wir erkennen keine Sklaverei an, aber sie besteht tatsächlich in Kamerun. Der Häuptling bekommt Geld oder Waren und verfügt dafür schlechthin über seine Stammesangehörigen. Werde ein Druck auf den Häuptling ausgeübt, würden die Neger zur Arbeit angehalten.

Der Staatssekretär kannte die Hamburger Klagen. Man habe ein Dorf geschützt, das am Rande eines Urwaldes lag, der nur in drei Tagesreisen zu durchqueren ist. Alle Karawanen, die dort durchzogen, verproviantierten sich dort mit Gewalt. Das dulde er nicht. Zwangsarbeit sei gefährlich. Als Steuerleistung bestehe sie bis zu einem gewissen Grade. Habe der Neger keinen Nutzen bei der Arbeit, leiste er sie nicht gern. Herr Liebert habe gemeint, in Ostafrika sei ein Aufstand durch Räuberei veranlaßt worden; er wisse, daß der Versuch, die Eingeborenen zur Zwangsarbeit zu pressen, die Empörung veranlaßte.

„Selbst im königlichen Schauspielhause." Die orthodoxe „Kreuzzeitung" hetzt dem konservativen Abgeordneten Strosser nach, was dieser kürzlich im preußischen Abgeordnetenhause über die Unsittlichkeit der Theater ausgeführt hat. Im Zusammenhange damit schreibt das fromme Blatt:

Selbst im königlichen Schauspielhause werden gelegentlich Novitäten gebracht, die durch ihre Lüsternheit jedes gesunde Empfinden verletzen. Wir haben das jedesmal deutlich gesagt, weil unsere Leser aus unseren Theaterberichten auch ersehen wollen, ob das Stück „anständig" ist. Im einzelnen Falle kann man ja wohl darüber verschiedener Meinung sein. Nach unserer Ansicht sind Offenheit, Deutlichkeit und Derbheit sowohl in künstlerischer wie in sittlicher Hinsicht unanstößiger als die verhüllte Lüsternheit, die sich unter eleganten, wohl gar romantischen Formen einführt, niemand zum Erröten bringt und doch giftig wirkt. Es wird sich also jeder verantwortliche Familienvater nicht auf Zensur und Kritik zu verlassen, sondern selbst zu prüfen haben, in welches Stück (nicht in welches Theater) er die Seinigen gehen lassen will.

Es ist ein rührendes Zeichen von Teilnahme für die Kadetten, die auf Grund der ihnen zur Verfügung gestellten Freibilletts das königliche Schauspielhaus besuchen, daß die „Kreuzzeitung" über das Seelenheil der jungen Krieger wacht. Auch die älteren Hofdamen, die das königliche Schauspielhaus am Schiller-Platz zwischen dem deutschen und französischen Dom besuchen — Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitten — müssen unbedingt vor der Heinze-widrigen Lüsternheiten bewahrt bleiben. Mit Schauder aber fragt die Berliner „Volksztg.": Wenn das am grünen Holz geschieht, was soll am dürren werden? Es wird nichts anderes übrig bleiben, als daß der Haustheologe der „Kreuzzeitung", unterstützt durch ein älteres Betfräulein und einen jüngeren Kadetten, die Geschäfte eines Spezialzensors des königlichen Schauspielhauses übernimmt.

Wieder ein verurteilter Anarchist. Der Redakteur des anarchistischen Blattes „Der Revolutionär", der Tapezierer Erich Renoebauer, wurde von der I. Strafkammer des Landgerichts Berlin I wegen Beleidigung mehrerer Beamten der politischen Polizei zu 200 Mk. Geldstrafe eventuell 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte sechs Wochen Gefängnis beantragt. Der Angeklagte, der sich wegen anarchistischer Umtriebe in Mannheim in Haft befindet, war vom Gericht vom persönlichen Erscheinen entbunden worden.

Welche Enthüllungen der Prozeß über das Verhalten der politischen Polizei aber gebracht hat, ist zur Stunde noch nicht zu ersehen.

Katholische Volksbibliotheken! In der Magistratssitzung der schwäbischen Stadt Kaufbeuren stellte der ehrlich-liberale Bürgermeister Stumpf Antrag auf Errichtung einer städtischen Volksbibliothek. Der Vertreter des Zentrums, ein Rechtsanwalt, trat diesem Antrag entgegen; der katholische Arbeiterverein stelle seine Bibliothek jedermann zur Verfügung, somit sei eine Volksbibliothek überflüssig. Die liberale Mehrheit nickte verständnisvoll und der Antrag des Bürgermeisters wurde abgelehnt. Eine daraufhin vorgenommene Durchsicht der von einem Geistlichen geleiteten Bibliothek des Arbeitervereins ergab, daß diese auch nicht ein einziges wissenschaftliches Werk enthält, sondern aus Indianergeschichten, Legenden und gleichwertigen Geistesprodukten zusammengesetzt ist, denn „wissenschaftliche Werke werden überhaupt nicht oder nur selten verlangt", wie der Leiter erklärte. Der dümmste Arbeiter ist eben der beste.

Ausland.

Aus Marokko. Den letzten Meldungen aus Marrakesch zufolge, sind mehrere Algerier, die unter dem Verdacht der Spionage standen, verhaftet und dort standrechtlich erschossen worden.

* * *

Die mazedonische Frage. Der Sultan ließ sich die Reden von Sir Edward Grey und Lord Fitzmaurice wörtlich telegraphieren. Einer der höchsten türkischen Würdenträger erklärte in einem Interview, man sei im Yildiz-Kiosk im höchsten Maße enttäuscht über die Art und Weise, wie England in die Verhältnisse eines souveränen Staates einzugreifen trachte. Niemals werde der Sultan einen von den Großmächten ihm aufgezwungenen Generalgouverneur für Mazedonien annehmen, ganz gleichgiltig, ob er Mohammedaner oder Christ sei.

* * *

Für den gesetzlichen Achtstundentag. In der zweiten Kammer des schwedischen Reichstags hat der Genosse Värner Rydén im Namen der sozialdemokratischen Fraktion soeben einen Antrag auf Einführung des gesetzlich festgelegten achtstündigen Arbeitstages für die Arbeiter und Angestellten in Industrie- und Handwerksbetrieben, im Verkehrs- und Transportwesen, sowie in den Staats- und Kommunalbetrieben eingebracht. Schweden gehört hinsichtlich der Gesetzgebung über die Arbeitszeit zu den am meisten rückständigen Kulturstaaten. Frühere Anträge auf Einführung eines Maximalarbeitstages, deren erster schon im Jahre 1856 gestellt wurde und die späteren, Anfang der neunziger Jahre gestellten, blieben resultatlos. Die letzteren scheiterten am Widerstande der ersten Kammer.

* * *

Die Arbeiterpartei in Australien. Der in Sidney erscheinende „Worker" bringt eine Uebersicht über die gegenwärtige Stärke der Arbeiterpartei in den Parlamenten der australischen Staaten. Im Bundesparlament ist das Stärkeverhältnis das folgende: Im Senat 16 Abgeordnete der Arbeiterpartei von 36 Sitzen überhaupt, im Unterhaus 26 von 75. In den Staatsparlamenten (Landtagen): Neusüdwales: Oberhaus 4 Arbeiterpartei, 56 Sitze; Unterhaus 32 Arbeiterpartei, 90 Sitze; Viktoria: Oberhaus 2 Arbeiterpartei, 34 Sitze, Unterhaus 14 Arbeiterpartei, 65 Sitze; Queensland: Oberhaus 2 Arbeiterpartei, 43 Sitze; Unterhaus 17 Arbeiterpartei, 72 Sitze; Süd-Australien: Oberhaus 3 Arbeiterpartei, 18 Sitze; Unterhaus 19 Arbeiterpartei, 42 Sitze; West-Australien: Oberhaus 0 Arbeiterpartei, 30 Sitze; Unterhaus 17 Arbeiterpartei, 50 Sitze; Tasmania: Oberhaus 0 Arbeiterpartei, 18 Sitze; Unterhaus 7 Arbeiterpartei, 35 Sitze.

Insgesamt sind also im Bundesparlament 42 Arbeiter-Vertreter unter 111 Mitgliedern und in den Landtagen hat die Arbeiterpartei 117 Sitze inne. Die Majorität hat die Arbeiterpartei zur Zeit also in keinem der Parlamente, in den meisten

aber einen entschiedenen Einfluß, da die bürgerlichen Gegner ja in sich nicht geeint sind. Die Gegnerschaft der beiden bürgerlichen Parteien bezieht sich in der Hauptsache auf die grundverschiedene Auffassung über die Wirtschaftspolitik. Die einen sind Anhänger der Freihandelspolitik, die anderen verfechten den Imperialismus, den Schutzzoll für das „Größere Britannien" (England mit seinen Kolonien). — Die australische Arbeiterpartei steht bekanntlich zwar nicht du[illegible] auf dem Boden des wissenschaftlichen Sozialismus, aber die Zahl seiner Anhänger unter den Mitgliedern derselben nimmt ständig zu. Die wirtschaftliche Entwickelung wird für weitere Vermehrung sorgen.

* * *

Kleine Auslandsnachrichten.

Die Polizei in **Barcelona** (Spanien) entfernte Maueranschläge, in denen ein Attentat gegen König Alfons angekündigt wird, für den Fall, daß dieser seine geplante Reise nach Barcelona zur Ausführung bringen sollte. Eine angebliche Verschwörung, welche die kluge Polizei natürlich „entdeckte", hatte die Ermordung nicht nur des Polizeichefs und des Bürgermeisters, sondern auch des Chefs der geheimen Geheimpolizei bezweckt. Dieses Komplott wurde, so berichten die glücklichen Polizeier vorige Woche bei einer Versammlung von 40 Anarchistengruppen beschlossen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. März.

* **Aus dem Zoologischen Garten** wird uns geschrieben: Die Sektion des in voriger Woche eingegangenen weiblichen Nilpferdes ergab als Todesursache schwere Magen- und Darmgeschwüre. Wie nunmehr festgestellt werden konnte, hat unsere braune Bärin in diesem Jahre zwei Junge, die, am 8. Januar geboren, zur Zeit etwa Mardergröße haben. Doch dürfte es wohl noch 3—4 Wochen dauern, bis die Mutter sich mit den Kleinen aus der Wochenstube herauswagen wird. Mit ihren am 11. Januar 1906 geborenen drei Jungen kam die Mutter erst am 2. April zum Vorschein. Auch eine Anzahl von Angoraziegen, verschiedenen Schafarten und 1 nördlicher Ariste[illegible] sind in den letzten Wochen geboren worden. Durch Ankauf wurde unser Tierbestand um eine Anzahl interessanter Tiere vermehrt. An Vögeln wurden erworben zwei Baßtölpel, große, zu den Seescharben gehörende, weiß und schwarzgefärbte Seevögel, die zur Brutzeit oft in ungeheuren Scharen einsame Inseln bewohnen, wie die Insel Baß an der Westküste Schottlands, nach der die Vögel ihren Namen erhalten haben; ferner ein weiblicher mittlerer Säger, entenähnlich, aber durch den schmalen, schlanken mit komischen Hornzähnen und hakiger Spitze bewehrten Schnabel von den Entenarten leicht zu unterscheiden. An Säugetieren sind hinzugekommen: ein männlicher Schabrackenschakal aus Südafrika, zu dem bereits vorhandenen Weibchen, 1 weiblicher Karakal oder Wüstenluchs von rötlich grauer Färbung an den langen schwarzen Pinselohren kenntlich. Aus dem Affenhause sind besonders einige schon längere Zeit fehlende Vertreter der neuweltlichen Affen zu erwähnen: 2 braune Kapuziner und 2 gehörnte Kapuziner, starkbehaarte, kräftige und sehr muntere Tiere und ein Spinnen- oder Klammeraffe, der den Käfig mit den drei kleineren Gibbons und dem jungen Orang Utan teilt und sich besonders innig an den letzteren angeschlossen hat. — Unsere Menschenaffen erfreuen sich alle bester Gesundheit und namentlich die vier Gibbons erregen durch ihre unglaublichen Sprünge und ihrem Gesang, den sie hauptsächlich Vormittags erschallen lassen, allgemeines Aufsehen. Auch zahlreiche, zum Teil recht bemerkenswerte Geschenke erhielt der Garten im Februar: 1 Sperber von Herrn Bernhardt in Nimptsch; 1 Muskatvogel von Schüler Barker, hier; 1 Schleiereule von Herrn Wippermüller, hier; 2 japanische Tanzmäuse von ungenannt; 1 Star von Herrn Kottwitz, hier; 2 Dohlen von Frau Irmler in Glogau; 1 Goldstirnblattvogel, 1 Rohrhordenvogel, 1 Maghellandrossel, je ein Paar Diamanttauben, Kaptauben und stumme Tauben von Fabrikbesitzer Lamprecht in Jauer; 1 Paar Graukopfsittiche von Fräulein Adamitza, hier; 1 Paar Ufermaina von Spediteur Kahlert, hier; 4 Schönfinken von ungenannt; 1 Hermelin im Winterkleide von Fräulein Paul in Dominium Moonau (Provinz Posen) und zwei Birkenzeisige von ungenannt.

* **Im Stadttheater** gelangt Donnerstag Verdis große Oper „Der Troubadour" zur Erinnerung an die vor 50 Jahren in Breslau stattgefundene erste Aufführung des Werkes zur Darstellung. Dazu wird Mascagnis Oper „Cavalleria rusticana" gegeben. Freitag werden „Die Meistersinger von Nürnberg" von Richard Wagner zur Aufführung gebracht. Anfang 7 Uhr. Sonnabend geht zur Vorfeier des 70. Geburtstages von Adolf L'Arronge sein Lustspiel „Doktor Klaus" in Szene, in dessen Hauptgestalten der Dichter bekannte Breslauer Persönlichkeiten dargestellt hat. Für Sonntag ist eine Wiederholung von Julius Sterns Oper „Narciß Rameau" angesetzt.

* **Im Lobe-Theater** wird Donnerstag Oskar Strauß' Operette „Ein Walzertraum" zum 36. Male gegeben. Freitag „Panne", Sonnabend „Ein Walzertraum".

* **Im Thalia-Theater** ist für Sonntag Edmund Eyslers erfolgreiche Operette „Künstlerblut" angesetzt. — Die am Sonnabend, den 7. März, für das Prinzeß Luisen-Heim im Thalia-Theater stattfindende Vorstellung bringt Adams Oper „Der Postillon von Lonjumeau". Den Reinertrag dieser Vorstellung hat Direktor Dr. Loewe dem wohltätigen Zwecke zur Verfügung gestellt. — Als erste Volksvorstellung zur Gruppe K wird Donnerstag „Die Hochzeit von Pofel" wiederholt.

* **Im Schauspielhause** findet Donnerstag Abend 8 Uhr die Premiere der Komödie „Ein Teufelskerl" von Bernhard Shaw statt. Freitag: „Der Prinzpapa". Sonnabend: „Ein Teufelskerl".

* **Liebichs Etablissement.** Um Irrtümern vorzubeugen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorstellung am Sonnabend, den 7. März, genau in derselben Form wie an allen übrigen Abenden verläuft und durch den nach Schluß der Vorstellung stattfindenden Herrenabend in keiner Weise beeinflußt wird.

* **Variete „Deutscher Kaiser".** Das März-Programm hat im allgemeinen eine freundliche Aufnahme bei den Besuchern gefunden. Die Hauptattraktion soll allerdings jetzt ein auf vier Tage berechnetes Gastspiel eines Meister-Boxers von Europa im Boxerkampf sein. Ueber den Geschmack, solchen Kämpfen zuzusehen, läßt sich streiten; einen Genuß bieten sie nicht und schön sieht es wahrlich nicht aus, wenn zwei Menschen mit dicken Fausthandschuhen angetan, sich gegenseitig nach allen Regeln der „Kunst" mit nicht sehr sanften Schlägen ohrfeigen und stoßen. Wer an Aufregungen gewöhnt ist und Nervenkitzel braucht, soll sich diesen Kampf ansehen. Aus dem sonst sehr reichhaltigen Programm ist noch hervorzuheben Marie von Hein als Vortragssoubrette und Geigenkünstlerin. Wenn sie als Sängerin mit ihrer schönen, aber leider schwachen Stimme etwas abfällt, so wird dies durch ihren Transformationsakt, in welchem sie sich als Geigenkünstlerin produziert, wieder vollauf wett gemacht. Das Lumpen-Maler-Paar King und Hull, sowie der Humorist Müller-Römer ernten mit ihren Darbietungen viel Beifall, ebenso Ellen Richter mit ihren schön vorgetragenen Liedern. Als japanische Equilibristen produzieren sich Kiodaw-Kiodaw mit vollendeter Sicherheit. Susi Adam, eine noch fast kindliche Sängerin, steht ihren älteren Kolleginnen vom Fach nur insoweit nach, als ihr die sogenannte Bühnentechnik und Effekthascherei noch vollständig abgeht. Den „Weltfrieden im Tierreich" verkörpert Hopkin mit seinen vielen dressierten Hunden, Katzen, Füchsen, Kaninchen, Enten, Eulen, Ratten, Mäusen, Tauben, Affen, Gänsen usw. Ganz gesichert scheint der „Frieden" aber noch nicht zu sein, denn ab und zu versucht einer der Darsteller, offenbar ein früherer Vertreter der bewaffneten Macht, immer noch seinen kleineren Kollegen seine Stärke fühlen zu lassen, indem er sie kurzerhand vom Friedensplatz entfernt. Im allgemeinen ist aber nach Hopkins Darbietungen das Problem des Weltfriedens, wenigstens im Tierreich, auch ohne mehrere Friedenskonferenzen gelöst. Den Schluß des Programms bilden zwei Neger und eine Negerin mit heimatlichen und — Tyroler Nationaltänzen. Der Bioraph bringt eine Serie humoristischer Bilder. Das Orchester unter Leitung des Herrn Raupold leistete, wie immer, Vortreffliches. W.

† **Plötzlicher Tod.** Am 4. d. M. Mittags wurde im Hauptbahnhof eine 60 Jahre alte Witfrau von einem Herzschlag getroffen. Die Leiche wurde der Anatomie zugeführt.

† **Grober Unfug.** In der Nacht zum 5. d. M. wurde die Feuerwehr nach Schweidnitzerstraße 17 und Ziegengasse 1 gerufen. In beiden Fällen lag grober Unfug vor.

† **Diebstähle.** Aus einer Wohnung auf der Breitestraße wurden zwei goldene Armbänder, ein Paar goldene Ohrringe mit Similis, eine goldene Brosche, ein goldener Ring mit rotem Stein, eine Granatnadel, eine Perlmutterhäkelnadel und ein Trauring gestohlen. — Einem Restaurateur von der Weidenstraße wurden aus dem Keller 50 Flaschen Kaiserfekt gestohlen. — Einer Wirtschafterin wurde in einem Warenhaus ein Portemonnaie mit 8 Mark entwendet. — In einem Tanzlokal wurden einem Arbeiter sämtliche Papiere auf den Namen Julius Sogge entwendet. — Einem Zimmermann wurde ein Fahrrad, Marke Naumanns „Germania", Nr. 522489 aus dem Lichthof des Gerichtsgebäudes gestohlen. — Einem Möbelhändler von der Matthiasstraße wurde ein Regulator gestohlen.

† **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 4. d. Mts. 33 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Ein Bund Eisendraht, ein Spazierstock, eine goldene Damenuhr, eine Geldbörse und ein Geldstück. — Abhanden kamen: Eine silberne Damenuhr, eine neue Weste und ein Trauring.

† **Festgenommen** wurde ein Reisender, der sich Nachts in einem Café hinter das Buffet geschlichen und aus der Ladenkasse 5 Mk. gestohlen hatte. — Ferner wurde ein Fleischergeselle verhaftet, der einem Zimmermann das Fahrrad gestohlen hatte.

Furchtbarer Schulenbrand.

166 Kinder umgekommen.

New York, 4. März. (H. T.-B.) In der Schule in der Collingwoodvorstadt von Cleveland brach gestern Vormittag eine Feuersbrunst aus. In der Schule, in der sich 360 Kinder befanden, wurden 166 Kinder teils verbrannt, teils getötet, teils zerschmettert, als sie aus den Fenstern sprangen. Zwei Lehrerinnen sind mitverbrannt. Die meisten Opfer der Katastrophe sind am Ausgang des Schulgebäudes erstickt, wo die Rettung suchenden Kinder zu großen Haufen stürzten. Das Schulgebäude war längst als gefährlich bekannt und sollte in nächster Zeit abgerissen werden. Zahlreiche Kinder befanden sich im dritten Stockwerke und konnten keinen Ausgang finden. Die Feuerwehr bemühte sich vergeblich, sie zu retten. Herzzerreißende Szenen spielten sich ab. Mehr als hundert Leichen und die Leiche des Schuldieners wurden gefunden. Als die Kinder ins Freie flüchten wollten, waren durch das Gedränge die Ausgänge verstopft. Viele Kinder wurden hier zerdrückt. Als die Nachfolgenden sich zurückwandten, fanden sie den Rückweg durch Flammen abgeschnitten. Gleich darauf stürzte die Decke des zweiten Stockwerkes ein und viele Kinder verschwanden in den Flammen. Eine große Menschenmenge umlagerte das Gebäude, darunter die verzweifelten Eltern der eingeschlossenen Kinder. Die Feuerwehr und viele freiwillige Helfer arbeiteten heldenmütig an dem Rettungswerke. Die Feuerleitern waren von den vor Angst wahnsinnigen Kindern überfüllt und brachen zusammen. Eltern versuchten in das brennende Gebäude einzudringen und erlitten schwere Brandwunden. Die Fabriken standen still und die Geschäfte wurden geschlossen. Der ganze Umfang der Katastrophe ist noch nicht bekannt.

New York, 5. März. (H. T.-B.) Zur Brandkatastrophe in einer Schule einer Vorstadt Clevelands wird noch gemeldet: Die Zahl der Toten dürfte sich ungefähr auf 200 belaufen. 150 Leichen sind bereits geborgen. Die kleinen, meist sechs Jahre alten Kinder sind fast alle gerettet. Die Ursache der Katastrophe ist darin zu suchen, daß sich die Haupttüre nach Innen öffnete, sodaß, als die Kinder nach außen drängten, eine Oeffnung der Türe unmöglich war. Ein 12jähriger Knabe teilt mit: Gegen 10½ Uhr ertönte die Feuerglocke der Schule. Einige Kinder schrieen: „Feuer". Die Lehrerinnen bezeichneten dies als unwahr und forderten die Kinder auf, ruhig sitzen zu bleiben. Als in die verschiedenen Zimmer bereits Rauch eindrang, schrieen die Kinder um Hilfe und verließen die Räume. Gegen 11 Uhr erschienen mehrere Väter. Einer derselben rettete 18 Kinder, bis er selbst tödliche Brandwunden erlitt, ein anderer wurde wahnsinnig. Zwei Lehrerinnen wurden zu Tode gedrückt. 70 Prozent aller umgekommenen Kinder sind deutsch.

Neueste Nachrichten.

Die Chemnitzer Kassenwahl.

Chemnitz, 4. März. („Vorwärts".) Bei der Vertreterwahl für die hiesige gemeinsame Ortskrankenkasse wurden abgegeben: für die Kartell-Liste 12.743, für die Liste der „Nationalen" 3257 Stimmen!

Bei der für ungiltig erklärten letzten Wahl waren zu verzeichnen gewesen: für die Liste des Kartells 10.061, für die „Nationalen" 2226 Stimmen.

Das war der Erfolg! Dort 1000, hier fast 3000 Stimmen Zunahme!

Die Kämpfe in Marokko.

Paris, 4. März. (H. T.-B.) Die Kämpfe der französischen Truppen mit den Marokkanern am 29. Februar waren mörderisch und auf beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt. Dem „Matin" zufolge verloren die Franzosen **15 Tote**, während **50 Soldaten verwundet** wurden.

Paris, 5. März. (H. T.-B.) Die Abreise des Generals Lyautey und des Gesandten Regnault wird am Sonnabend oder Montag erfolgen. Beide begeben sich in erster Linie nach Casablanca, um dort ihre Missionen zu erledigen.

Geisteskrank.

Berlin, 4. März. (H. T.-B.) Der Mord der kleinen Milke in Charlottenburg dürfte kaum gerichtliche Sühne finden, da der Arbeitswillige Karl Keller, der ihn begangen haben soll, krank ist und auf Veranlassung des Untersuchungsrichters zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt gebracht wird. Keller ist außerehelich geboren und hat weder von seinem Vater noch von seiner Mutter irgend welche Kenntnis.

London, 4. März. (H. T.-B.) Aus Birmingham wird gemeldet, daß in der Hamysteab-Kohlengrube bei Birmingham gestern Abend eine Feuersbrunst ausbrach. Man glaubt, daß 22 Arbeiter in der Grube eingeschlossen sind.

New York, 5. März. (H. T.-B.) Wie aus Birmingham gemeldet wird, besteht Hoffnung, die durch die Feuersbrunst in der Hamysteab-Kohlengrube eingeschlossenen Bergleute zu retten. An ihrer Spitze befindet sich ein geübter Steiger.

New York, 4. März. (H. T.-B.) Venezuela verweigerte nach verschiedenen Winkelzügen endgiltig die Anerkennung des Schiedsgerichts über die Ansprüche der Asphaltgesellschaft und anderer amerikanischer Bürger. Der Konvoy wird über die Schritte, die nunmehr unternommen werden sollen, entscheiden.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Donnerstag, den 5. März.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Extr.		Wetter
	Temp.	Wind	Niedr.	Max.	Min.	
Bresl. Sternw.	—2	SO 2	1,6	3	—2	heiter
Rosenthal b. Br.	—1	SO 2	1,4	3	—3	"
Beuthen OS.	—1	SO 1	0	4	—2	"
Habelschwerdt	0	S 3	0	4	—4	halbbedeckt
Zillertal	2	SO 1	0	5	—1	wolkig
Görlitz	2	SO 1	0	4	0	halbbedeckt
Grünberg	—1	S 2	3	2	—3	bedeckt
Ostrowo	0	S 3	ger.	2	—1	heiter

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle.

IV. Verw. Kaufmann Auguste Lämmel, geb. Epler, 69 J. — Kaufmann Siegmund Mayer, 51 J. — Schlosserin Else Altmann, 22 Jahre. — Metalldreher Julius Schönwitz, 40 J. — Wwe. Gust. des Straßenbahnschaffners Karl Weisbrich, 2 Mon. — Verw. Disponent Henriette Neumann, geb. Böhm, 67 J. — Walter, S. des Arbeiters Heinrich Brieger, 5 Mon. — Verw. Schuhmann Anna Lahn, geb. Schmidt, 65 J. — Verw. Gärtner Josepha Schipke geb. Stelzer, 72 J. — Walter, S. des Schneidermeisters August Hoffmann, 1 T. — Malergehilfe August Reichel, 49 J. — Erna, T. des Schuhmachers Karl Nachtigall, 1 Monat. — Verehl. Metalldreher Klara Fliegen, geb. Sattler, 30 Jahre. — Verw. Brennereiverwalter Julia Stanek, geb. v. Lewicki, 73 Jahre. — Elfe, T. des Kaufmanns Paul Furchner, 1 J. — Modistin Amalie Ehrlich, 50 Jahre.

Vereins-Kalender.

Sekretariat für Bauarbeiterschutz.

Bureau: Adlerstraße 3. Telephon 8858.

Gewerkschaftshaus.

Die Gewerkschaften, Gesang-, Turn-, Radfahrer- und sonstige Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß der große Saal des Gewerkschaftshauses noch frei ist am 22. März.

Sonnabend, den 7. März:

Zimmerer. Jeden Sonnabend: Zahlabend im Billardzimmer.

Sonnabend, den 14. März:

Buchbinder. Mitgliederversammlung. Vortrag über Märzideale vor 60 Jahren. Bericht über die Verhandlungen mit den Prinzipalen. Zimmer 3 und 4.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Volkswacht-Agitation!

Sonntag, den 8. d. M., findet wieder eine Agitation für die „Volkswacht" von dem Lokal Gräbschenerstraße 78 aus statt. Wir bitten die Genossen, pünktlich um 8 Uhr und möglichst zahlreich zu erscheinen.

An die Bezirksführer!

Der nächste Zahlabend ist Montag, den 9. März. Die Bezirksführer haben mit gutem Beispiele vorauszugehen und in jedem Falle mit dem nötigen Material pünktlich im Zahllokal anwesend zu sein. Wahlarbeiten stehen vor der Tür. Da gilt es fleißige Arbeit zu verrichten. Bleibe keiner zurück!

Distrikt 8 (Odertor).

Donnerstag, den 5. März, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Bezirksführer. — Das Vergnügungskomitee möge ebenfalls vollzählig erscheinen.

Distrikt 14 (Ohlauer Tor).

Sonnabend, den 7. März, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer im Distriktslokal. Die Genossen werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen und die Bezirksbücher sowie Kontrollkarten mitzubringen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land) Neumarkt.

Land-Distrikt 1 (Bezirke Oswitz, Carlowitz, Rosenthal, Ransern, Leipe u. a.).

Sonntag, den 8. März, Vormittags Punkt 11 Uhr: Distriktsversammlung. Tagesordnung: Teilung des Distrikts und Neuwahl der Distriktsführer.

Genossen! Die am 23. Februar angesetzte Versammlung konnte nicht stattfinden, da die Genossen durch Abwesenheit glänzten. Bei den Zuständen, die jetzt im Distrikt herrschen, ist es aber unbedingt notwendig, daß sämtliche Mitglieder in der Versammlung erscheinen.

Land-Distrikt 1 (Oswitz).

Freitag, den 6. März, Abends 7½ Uhr, findet die allgemeine Zusammenkunft bei Knabe statt.

Land-Distrikt 4.

Bezirke Hartlieb, Krietern, Klettendorf. Mittwoch, den 11. März, Abends 8 Uhr, findet bei Thamm in Klettendorf eine wichtige Zusammenkunft statt, zu der alle Genossen erscheinen müssen.

Land-Distrikt 8.

Bezirke 1 u. 1a (Dürrgoy- u. Schönstraße). Sonntag, den 8. März, Vormittags 9 Uhr: Zusammenkunft aller Mitglieder bei Michael. Wahl eines Bezirksführers.

Land-Distrikt 9 (Tschansch).

Sonntag, den 8. März, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder bei Geuner in Groß-Tschansch.

Bezirke 2, 3 u. 4. Jeden zweiten Montag im Monat Zahlabend im bekannten Lokale.

Land-Distrikt 11 (Deutsch-Lissa und Umgegend).

Sonntag, den 8. März, Vormittags 10½ Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokale. Der Distriktsführer.

Land-Distrikt 12 (Pöpelwitz).

Montag, den 9. März, Abends 8 Uhr: Zahlabend bei Fuchs, Pöpelwitzstraße. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Ohlau. Oeffentliche Maurerversammlung. Sonntag, den 8. März, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zur Stadt Oels". Tagesordnung: Die bevorstehende Aussperrung im Baugewerbe Breslau und Umgegend. Referent Kol. Köster aus Breslau.

Brieg. Zimmer-Verband. Sonnabend, den 7. März, Abends 6 Uhr, Mitglieder-Zusammenkunft im Verbandslokal. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags

A. St. Die Sache ist nicht ganz so, wie Sie angeben. Da wir aus Breslau uns bei den jetzt Angegriffenen befinden, kennen wir den Zusammenhang. Mündlich gelegentlich mehr. Gruß L.

1000. F. B., Kletschkaustraße. 1. Für die Stunden des Besuches der Fortbildungsschule darf der Meister Ihrem Sohne keinen Lohnabzug machen. 2. Der Anspruch auf Lohn für die sieben Wochen ist gerechtfertigt. Er ist beim Innungsvorstand anzubringen, wenn der Meister einer Innung angehört, sonst beim Gewerbegericht.

„Mehrere Frager". Das Wort „Panne", das den Titel des neuen Lobetheater-Schwankes bildet, ist ein dem französischen entlehntes Wort und in Frankreich sehr gebräuchlich. Es wird im eigentlichen Sinne von dem Anhalten eines Segelschiffes gebraucht, indem dessen Segel so eingerichtet werden, daß sie teils ein Vorrücken, teils ein Zurückweichen bewirken. Aber noch häufiger bedeutet es, daß einer mit seinem Fuhrwerk steckenbleibt und nicht mehr weiter kann, und da dies Unglück besonders bei den Automobilfahrern vorkommt, haben diese das Wort sehr oft im Munde. Man hört deshalb jeden Augenblick: „Nous sommes restees en panne".

33. Quittung.

Zum **Gewerkschaftshaus-Baufonds** gingen ein:

Bereits quittiert	35.848,84	Mk.
Verband der Kassenbeamten, durch Heydner, 1 Rate	68,—	„
Verband der Brauer, 3. Rate, durch Tischer	500,—	„
Markenumsatz, W.	10	„
Gesellenausstand E. S. B., Gräbschen, durch Obst	1.70	„
Gesammelt vom roten Stefan	1,50	„
Gesammelt von Gestellschlossern und Mitarbeitern von Gebr. Hoffmann bei Beerdigung des Genossen Hoffmann, durch Jos. Senftleben	5,—	„
Obst, durch Freyer	60	„
Ueberschuß der verweigerten roten Kranzspende der Kollegen Kretschmer und Bohnert vom Arbeitspersonal Gebr. Bauer, durch Lotzar	14,60	„
Zusammen	35.937,34	Mk.

Die Lokalkommission.
Max Wiener, Kassierer.

Breslauer Marktbericht.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, 4. März 1907.

Pro 100 Kilogramm	gute höchste	gute niedr.	mittlere höchste	mittlere niedr.	gering. höchste	gering. niedr.
Weizen, weißer	21,80	21,20	21,10	20,20	20,10	18,70
Weizen, gelber	21,70	21,10	21,—	20,10	20,—	18,60
Roggen	19,60	19,—	18,90	18,50	18,40	17,50
Braugerste	17,50	17,—	16,90	16,—	—,—	—,—
Gerste	16,—	15,80	15,70	15,40	15,30	15,—
Hafer	15,60	15,10	15,—	14,50	14,40	13,60
Viktoria-Erbsen	24,—	23,—	22,—	21,—	20,—	19,—
Erbsen	20,50	20,—	18,80	17,80	17,—	16,50
Winterraps	28,50	—,—	26,50	—,—	24,50	—,—

Heu pro 50 Kilogr. 3,70 bis 4,— Mk.
Stroh pro Schock 32,— bis 36,— Mk.

Verantwortlicher Redakteur Gustav Wolff Redaktion und Expedition Neue Graupenstraße 5/6 Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Gewerkschaftshaus Margaretenstr. 17.

Stadt-Theater.
Donnerstag: Zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte erste Aufführung „Der Troubadour". Hierauf: „Cavalleria rusticana". Freitag 7 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg". Sonnabend: Zur Vorfeier des 70. Geburtstages von Adolph L'Arronge „Doktor Klaus".

Lobe-Theater.
Donnerstag 7½ Uhr: „Ein Walzertraum". Freitag 7½ Uhr: „Panne". Sonnabend 7½ Uhr: „Ein Walzertraum".

Volksvorstellungen im Thalia-Theater.
Donnerstag: Gastspiel K. 1. Vorstellung. „Die Hochzeit von Poël". Freitag: Humboldt-Verein. Volks-Vorstellung: „Charleys Tante". Sonnabend: Für das Prinzeß Luisenheim. „Der Postillon von Lonjumeau". Billettverkauf Freitag und Sonnabend von 10—2 Uhr im Thalia-Theater.

Schauspielhaus
Donnerstag 8 Uhr: Premiere: „Ein Teufeleien". Freitag 8 Uhr: „Der Prinzvater".

Liebichs Etablissement.
Das brillante März-Programm. Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater (Zimmerzaner Garten).
Danny Gürtler. Havemann's Raubtiergruppe und die glänz. Spezialitäten. Anfang 7½ Uhr. Bons an Wochentagen gültig.

Genossen kaufen 978
Schuhwaren am besten billigst nur bei
Eugen Hamburger, Bohrauerstrasse 22, Ecke Nachodstrasse.

veranstaltet vom **Sozialdemokrat. Verein.**

Zur Aufklärung!

Kathreiners Malzkaffee ist kein Surrogat, sondern ein ganz selbständiges Erzeugnis und ein voller Ersatz für solche Getränke, die viele aus Gesundheitsrücksichten meiden müssen. Kathreiners Malzkaffee verbindet mit dem beliebten Wohlgeschmack des Bohnenkaffees (ohne dessen schädlichen Koffeingehalt) die gehaltvolle Nährkraft des Malzes.

Kathreiners Malzkaffee, seit 18 Jahren glänzend bewährt und täglich von Millionen Menschen mit Genuß getrunken, wohlschmeckend, gesund, billig, ist das beste Frühstücks- und Familiengetränk der Welt. Viel nachgeahmt, doch nie erreicht! Nur echt im geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namen des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken.

1007

Heute früh 5 Uhr verschied nach schwerem Leiden mein inniggeliebter, treusorgender Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Maurer
Gustav Herrmann
im Alter von 37 Jahren. 1129
Dies zeigen schmerzerfüllt an
Breslau, den 3. März 1908
Die tieftrauernde Witwe Pauline Herrmann, geb. Gramsch, nebst Tochter.
Beerdigung: Sonnabend nachm. 1½ Uhr vom Trauerhause Kurzegasse 65 nach dem St. Barbara-Friedhof in Cosel.

Am 3. März starb unser treuer Verbandskollege 1119
Gustav Herrmann
im Alter von 37 Jahren an Herzleiden und Wassersucht. Mitglied seit 1893.
Ein ehrendes Andenken wird ihm stets bewahren
Zentralverband der Maurer Deutschlands Zweigverein Breslau.
Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 1½ Uhr, vom Trauerhause, Kurzegasse 65, nach dem Friedhofe in Cosel.

Am 3. d. Mts., nachmittags 2¼ Uhr, verschied nach langen, schweren Leiden meine inniggeliebte, herzensgute Frau, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine
Frau Pauline Kresse, geb. Lepach
im Alter von 40 Jahren 7 Monaten. 1122
Dies zeigt tiefbetrübt an
Der trauernde Gatte nebst Sohn.
Beerdigung: Freitag, nachm. 1½ Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach dem Erlöser-Friedhofe (Oswitz).
Trauerhaus: Schiesswerderplatz No. 16.

Kranken- u. Begräbnisskasse „Hoffnung" eing. H. zu Breslau.
Unser langjähriges Mitglied Frau Pauline Kresse ist am 3. ds. Mts. nach langem Leiden im Alter von 40 Jahren verstorben. Beerdigung Freitag nachm. 1½ Uhr vom Allerh.-Hospital. [1121

Deutscher Kaiser Friedrich-Wilhelmstr. 35.
Dir. H. Krainsik.
Heute Donnerstag: II. grosser Preis-**Boxer-Kampf** mit dem gefürchteten Neger Jack Lewis Inh. der Meisterschaft von Europa. Jack Lewis zahlt 1000 Mark demjenigen, welcher ihn besiegt. Dazu das neue großartige Programm. Vorzugskarten vom 4. bis 8. März während der Vorstellungen ungültig.

Pfänder-Auktion
Donnerstag, den 12. März, Pfandleih-Institut Matthiasstr. 112, 1. Etg. 7[illegible]

Schlesische Gruppe des Bundes für Mutterschutz.
Freitag, den 6. März, abends 8 Uhr i. d. Gesellschaftsräumen d. „Konzerthauses" neben dem Konzertsaal Schweidnitzerstr. 23, pt.
Vortrag von Frau Henriette Fürth aus Frankfurt a. M. 1123
Zur Kritik der Mutterschutzbewegung.
Diskussion.
Eintritt für Mitglieder und Gäste frei.

Masken bill. zu verleihen Bohrauer Str. 15. 1124

Probieren Sie bitte meine **Zigarre No. 81** hochfeine Vorstenland. 10 Stück 50 Pfg. und 5% Rabatt
Oscar Rudolph Zigarren-Importhaus Breslau, Sonnenstr. 61.

Wilhelmsburg. Heute Donnerstag: Tanzkränzchen Polonaise 4596 m. Gratispräsentverteilung

E. Milde's Etablissement
Gräbschenerstrasse 74. 1128
Sonnabend, den 7. März:
Grosse humor. Soirée
veranstaltet vom Quartett-Verein der Töpfer „Humanität", Mitgliedschaft des Arbeiter-Sängerbundes, unter Leitung seines Dirigenten Herrn Krause.
Hierauf: Tanz.
Tanzschleifen für Herren à 50 Pfg., für Damen à 25 Pfg. Programme im Vorverkauf 30 Pfg.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Brieg. 1126 **Gasthaus zum „Schlössel"** Fischerstraße.
Sonnabend, d. 7. März 1908
Grosses Bockfest mit musikalischer Unterhaltung.
Es ladet freundlichst ein Wilhelm Kroner.
Für gute, selbstgemachte Bockwürstchen und ff. Bockbier ist bestens gesorgt.

Altwasser Gasthof z. goldenen Stern.
Sonnabend, den 7. u. Sonntag, den 8 März 1120
Ausschank von ff. Bockbier.

Dr. Thompson's Seifenpulver
DR. THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SEIFENPULVER
bestes, im Gebrauch billigstes und bequemstes Waschmittel der Welt
½ ℔ Paket 15 Pfg.

Die Aufklärung der Kinder über geschlechtliche Dinge von Otto Rühle.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Soeben in neuer Auflage erschienen:
Karl Kautsky
Die Klassengegensätze im Zeitalter der französischen Revolution
Der Verkaufspreis der Vereinsausgabe (nur für Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins) ist 50 Pf.
∴ ∴ Preis für die bessere Ausgabe gebunden 1 Mk. ∴ ∴
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volkswacht.

Sonntag, 15. März: 17 Grosses Volks-Konzert

Lehrling aus achtbarer Familie wird per 1. April gesucht
N. Steinitz jr. Herren-Garderoben-Geschäft Albrechtsstr. 57. 1125

Riesen-Lachs
Voll-Heringe 5 Schock 2 Mk. — a Mandel 50 Pf. 3 Stück 10 Pf.
Schotten-Heringe 4 Stück 10 Pf.
Ernst Ogrowsky 22 Altbüßerstraße 22. [722

Möbel, Spiegel. Polsterwaren in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt. 95
Kein Abzahlungsgeschäft gewähre aber gern Teilzahlung.
Preise enorm billig.

Plüschgarnitur	100 Mk
Salontisch	18 „
Trumeau mit mod. Aufsatz	60 „
Schrank „ „	60 „
Vertiko „ „	45 „
Spiegel mit Schränkchen	35 „
Diwan in gutem Stoff	36 „
Bettstelle mit Matratze	36 „
Rohrstuhl mit hoher Lehne	4 „

Teppiche, Läufer, Uhren, **Pianos, erstkl. Fabrikat** und sämtl. and. Ausstattungsstücke nur bei **F. Pauer, Sandstr. 5.**

Höchst wichtig für Hausfrauen.
Feine Vanille-Stücken-Schokolade garantiert rein, pro Pfund 1.— Mk.
Kakao-Pulver garantiert rein, pro Pfd. 1.40, 1.60, 2.20 und 2.60 Mk.
Kandierter Kakao-Tee immer frisch, pro Pfund 25 Pfg.
Gef. Kakaoschalen pro Pfund 10 Pfg.
Tee neuer Ernte feine Mischungen, pro Pfd. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60, 2.— bis 3.60 Mk.
Grus-Tee pro Pfund 1.— bis 1.20 Mk.
Sämtliche Sorten Hustenbonbons pro Pfund 40, 60 bis 70 Pfg.
ff. Konfekte pro Pfd. 0.80 bis 3.— Mk.
Kinder-Konfekte pro Pfund 36 bis 80 Pfg.
empfiehlt 6247
Wilhelm Boese Schokoladen-Haus Breslau I, Dorotheenstrasse 3 Schokoladen-, Kakao- und Zuckerwaren-Fabrik.

Programm 40 Pf. Anfang 3½ Uhr.

Beilage zu Nr. 56 der „Volkswacht“.

Freitag, den 6. März 1908.

Vor sechzig Jahren.

Die Republik des gleichen Wahlrechts.

Paris, 5. März 1848. Die provisorische Regierung der Republik, beseelt von dem Willen, die Macht, die sie im Interesse und auf Befehl des Volkes ausübt, so bald wie möglich in die Hände einer definitiven Regierung zurückzulegen, verordnet:

1. Die Wahlkörper der Kantone sind auf den 9. April einberufen, um die Volksvertreter zur Nationalversammlung zu wählen, die die Konstitution beschließen soll.
2. Die Wahl hat die Bevölkerung zur Grundlage.
5. Die Wahl ist direkt und allgemein.
6. Wähler sind alle Franzosen, die 21 Jahre alt sind.
7. Wählbar sind alle Franzosen, die 25 Jahre alt sind.
8. Die Abstimmung ist geheim.
9. Alle Bürger wählen im Hauptort ihres Kantons mittels der Listenwahl.

Ein ungnädiger Hesse.

Kassel, 5. März (1848), 10 Uhr Abends. Ein verhängnisvoller Augenblick naht für uns heran. Diejenigen, welche Augen und Ohren offen haben, sehen der Entwickelung mit der größten Spannung entgegen. Diesen Abend war Bürger-Versammlung im „Oesterreichischen Saale“, wo eine Petition an den Kurfürsten angehört, genehmigt und sofort mit den zahlreichsten Unterschriften versehen wurde. Bemerkenswert ist, daß kein einziger Staatsdiener zugegen war und unterzeichnete. Die Marburger Deputation ist — gelinde gesagt — sehr ungnädig aufgenommen und entlassen worden. Das hat natürlich nicht dazu beigetragen, die Gemüter zu beruhigen. — Soeben erhalte ich die Nachricht, der Kurfürst beabsichtige, diese Nacht die Stadt zu verlassen und das Schloß von Wilhelmshöhe zu beziehen, um sich daselbst mit Militär zu umgeben. (Köln. Ztg.)

Frankfurt unter Waffen.

Frankfurt a. M., 5. März. Gestern war eine förmliche Revolution hier. Ein Haufe Volkes stürmte Abends den Römer und war einige Zeit im Besitze desselben. Das kräftige Einschreiten der Stadtwache und deren bewundernswerte Haltung hinderten den blutigen Ausbruch. Die Bürger sind erbittert.... In der Effekten-Sozietät wurde heute wieder nichts gehandelt. (Voss. Ztg.)

Die Freude des Erlebens.

Heidelberg, 5. März. Die Ereignisse der letzten Woche sind das ungeheuerste, das ich je erlebt, und wir können sagen: „wir sind dabei gewesen!“ — Diese Masse von Volksversammlungen und Demonstrationen, mit einer Ordnung und Entschlossenheit durchgeführt, als habe man das Programm dazu seit fünfzehn Jahren auswendig gelernt; dabei das kalte Blut, als könnte es nicht anders sein. Ich begreife nicht, wie das alles so kommen konnte; aber es kommt! (Leipz. Ztg.)

Das Endziel des Klassenkampfes.

I.

Wenn unsere Gegner das Wort „Endziel“ vernehmen, so spitzen sie die Ohren und denken wohl: jetzt werden wir endlich zu hören bekommen, wie die Sozialdemokraten ihren Zukunftsstaat einrichten werden. Vielleicht auch sind sie in dieser Hinsicht schon so oft enttäuscht, daß sie begreifen: es wird auch jetzt wohl wieder nichts sein. In der Tat, was sie wünschen, können wir ihnen nicht geben. Sie erwarten, daß wir über die goldene Zukunft reden werden, wenn wir „das Endziel“ ankündigen, und wir reden über die schmutzige Gegenwart. Statt der sozialdemokratischen Zukunftsbilder, nach denen sich ihre Sehnsucht verzehrt, werden ihnen „Bilder aus der Gegenwart“ vorgeführt.

Ihre verkehrten Erwartungen in diesem Punkte stammen aus ihrer Unkenntnis über das Wesen der Sozialdemokratie her. Unsere Forderungen und Ziele sind nicht schöne Erfindungen der Phantasie, sondern notwendige Konsequenzen der harten Tatsachen. Deshalb bieten wir in unserer Agitation den Freunden und Feinden nicht eine Auseinandersetzung darüber, wie vortrefflich der Sozialismus sei; wir bieten ihnen viel Besseres, nämlich den Beweis, wie notwendig der Sozialismus ist. Nun gibt es bekanntlich Schriftsteller, die ausführlich die Unmöglichkeit einer sozialistischen Gesellschaft nachweisen wollen, indem sie deren Grundlinien mit dem Maßstab ihrer kapitalistisch-beschränkten Vorurteile und Gewohnheiten messen. Solchen Leuten kann man einfach entgegenhalten, daß alles Notwendige auch möglich ist; die Notwendigkeit bestimmter Verhältnisse und Einrichtungen zwingt den Menschen solche Anschauungen und Gewohnheiten auf, als eben zu ihrer Verwirklichung notwendig sind. Am besten sieht man das an dem Kapitalismus selbst; würde man einem Menschen aus einer anderen Kulturperiode die Qualen und den Widersinn der heutigen Produktionsweise beschreiben, er würde sie für eine Fieberphantasie, für eine Unmöglichkeit erklären; und dennoch ist sie grauenvolle Tatsache.

Es gibt ernsthafte Männer, welche die Qualen und Mißstände des Kapitalismus sehr gut sehen und aufrichtig bedauern. Sie glauben jedoch, daß zu ihrer Abhilfe kein „Umsturz alles Bestehenden“ notwendig sei, sondern daß durch Verbesserungen und Reformen diese Mißstände allmählich beseitigt werden könnten. Sie weisen darauf hin, daß der Zusammenschluß der Arbeiter in Gewerkschaften schon im bedeutenden Maßstabe die Löhne verbessert habe, und daß die Anfänge der staatlichen Sozialreform wenigstens bewiesen hätten, wie viel in dieser Richtung getan werden könne, um den Unzuträglichkeiten des Lohnsystems entgegenzutreten. Sie erkennen an, daß in dieser Richtung viel mehr geschehen müßte; aber sie behaupten, daß es möglich sei, durch Weitergehen in dieser Richtung den Kapitalismus für die Arbeiterklasse erträglich zu machen, so daß dann kein Anlaß mehr vorliege, sich nach einer anderen Produktionsweise zu sehnen.

Es ist wahr, daß die Gewerkschaften schon Bedeutendes geleistet haben, um die Lebenslage der Arbeiterklasse zu verbessern, und auch noch wohl mehr leisten werden. Diese Verbesserung stößt aber, je weiter sie gehen will, auf immer größere Schwierigkeiten. Die erste Schwierigkeit besteht darin, daß die Entwickelung des Kapitalismus nicht in ruhiger Gleichmäßigkeit stattfindet, sondern daß dabei Zeiten der günstigen Konjunktur mit Krisen abwechseln. In einer günstigen Zeit brauchen die Kapitalisten Arbeiter; ihnen winkt bei flottem Geschäftsgang so schönes Gold, daß sie nicht durch Kampf und Streik gestört werden wollen, sondern lieber sofort Lohnforderungen bewilligen. Dann dringt die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterklasse ohne viel Kampf siegreich vorwärts. Bricht aber eine Krise herein, dann ist das Blatt gerade umgekehrt. Durch das Zusammenbrechen zahlreicher Unternehmungen häufen sich massenweise die Arbeitslosen, die zu jedem Preise Arbeit suchen. Werden sich dann auch die Organisierten, die einen Rückhalt an der Organisation haben, nicht zu einer Schleuderkonkurrenz der Arbeitskraft hergeben, so sind die Nichtorganisierten noch ein bedeutender Prozentsatz, besonders in ungelernten Berufen, und können den Lohn schwer drücken. Aber auch davon abgesehen, muß eine Krise in der Regel Lohnherabsetzungen bringen. Die Kapitalisten, denen der Zusammenbruch droht, suchen sich durch Lohnherabsetzung zu halten, und sie wagen oft einen verzweifelten Kampf, weil ihnen doch sonst der Untergang sicher ist. Die Gewerkschaften können sich dem nicht widersetzen und sie müssen froh sein, wenn es ihnen durch eine Reihe fast hoffnungsloser Kämpfe und vorhergesehener Niederlagen gelingt, einen allzu großen Sturz der Lohnsätze zu verhindern. So wirft jede Krise die Arbeiterschaft wieder eine Strecke zurück auf dem mühsam erklommenen Wege oder vermindert das Weitersteigen.

Doch nicht allein diese aus der Natur des Kapitalismus notwendig hervorgehenden Krisen hemmen den Kampf der Gewerkschaften. Auch die großen Kapitalistenbünde und die Kartelle erschweren bedeutende Verbesserungen in der Lebenslage der Arbeiterklasse. Und schließlich stellt der Staat mit seinen Machtmitteln, Justiz, Polizei, Gesetzen, sich in den Weg der kämpfenden Arbeiter. Der Staat in den kapitalistischen Ländern bildet gewissermaßen einen Ausschuß, eine Vertretung der Kapitalistenklasse (worunter hier die ganze Ausbeuterklasse, also auch die Junker, verstanden wird) und betrachtet es als seine Aufgabe, ihre Interessen auch gegen die Arbeiterklasse zu wahren. Diese brutale Einmischung des Staates in die Lohnkämpfe zwingt die Arbeiterklasse, möchte sie sonst noch so sehr anarchistischen oder liberalen Ansichten huldigen, sich selbständig an dem politischen Kampfe zu beteiligen. Einmal in die Parlamente eingedrungen, bemerken die Vertreter der Arbeiterklasse bald, wenn sie es sonst noch nicht wüßten, daß der Staat gar nicht gewillt ist, auf ihre bloßen Proteste und Einsprüche hin die Eingriffe zu Gunsten der Kapitalisten zu unterlassen. Sie empfinden dort bald, daß es im inneren Wesen einer kapitalistischen Staatsmacht liegt, die Arbeiterbewegung zu bekämpfen, und daß dies nämliche Ziel der beginnenden Sozialreform zugrunde liegt, die deshalb auch nicht weiter geführt wird, als zur Betörung der Arbeiter nötig ist, ohne die Kapitalisten ernsthaft zu schädigen.

Mit einer parlamentarischen Vertretung allein ist also der Arbeiterklasse noch nicht geholfen; um ihre eigenen Forderungen durchzusetzen und die Verwendung der Staatsgewalt im Dienst der Kapitalisten aufzuheben, muß sie die ganze politische Herrschaft erringen. Als Ziel ihres politischen Kampfes muß sie sich stellen: die Eroberung der politischen Gewalt. Aber dann muß sie sich auch klar darüber werden, wie sie die politische Gewalt gebrauchen will, und welche Gesellschaftsordnung ihr dann am besten paßt.

Wir werden an dieser Stelle unterlassen, den Nachweis zu führen, wie eine bloße, kräftige, energische und rücksichtslose Sozialreform einer siegreichen Arbeiterklasse notwendig die Gesellschaftsordnung zu einer sozialistischen umwälzen wird. Hier genügt es, den Grund anzugeben, weshalb die Arbeiterklasse sich grundsätzlich mit einer kapitalistischen Produktionsweise, und sei daran noch so viel verbessert, nicht zufrieden geben kann.

Dieser Grund liegt in dem besonderen Charakter der Arbeit unter dem Kapitalismus. Diese Arbeit ist solcher Art, daß sie für die Arbeiter eine Last und eine Qual ist, die ihnen nur Abneigung und Widerwillen einflößen kann. Das liegt nicht in der Natur der Arbeit an sich; die Beispiele sind zahllos, denen zu entnehmen ist, daß Anstrengung von Körper und Geist, um etwas zu schaffen, für die meisten Menschen eine Freude und ein Bedürfnis ist. Nicht die Arbeit als natürliche Tätigkeit erregt daher den Ekel und den Haß des Arbeiters, sondern ihre jetzige ökonomische Form. Die Bourgeoisie, die diese Abneigung wohl sieht, aber die jetzige ökonomische Form für ewig und natürlich hält, glaubt sie deshalb einer natürlichen

Zahlabend des Sozialdemokrat. Vereins Breslau Montag, den 9. März Abends 8 Uhr in den Bezirkslokalen.

Stadt-Theater.

„Narciß Rameau“.

Oper in 4 Bildern von Julius Stern.

Wer hätte je geglaubt, daß die im vorigen Jahre zum allerersten Male aufgeführte Oper „Narciß Rameau“ von neuem zum Leben erweckt werden würde? Ein zwingender Grund lag doch eigentlich kaum vor; denn lebensfähig dürfte dieses Opus trotz einer Anzahl interessanter und packender Stellen auch nach Ablauf des Jahres nicht sein. Daß die Aufführung nur dazu dienen sollte, das Werk einigen auswärtigen Theaterdirektoren vorzuführen, ist doch auch kaum anzunehmen. Es wäre wenigstens unverantwortlich, eine Anzahl erster Künstler lediglich zu diesem Zwecke mit dem Studium so schwieriger und relativ undankbarer Rollen zu behelligen. Der Eindruck, den die gestrige Darstellung machte, ist im wesentlichen derselbe geblieben. Weine werden vom Lagern besser, Opern gewöhnlich nicht. Das dickflüssige Orchester, unter Leitung des Herrn Prüwer, oft mit schneidendster Brutalität zupackend, deckte die Stimmen fast durchgängig. Ein wahres Labsal nach den drei in den unruhigsten Taktarten geführten Bildern war das Lied der Narciß im vierten Bilde. Im übrigen wird der Verismus in seiner abschreckendsten Gestalt dem Hörer vorgeführt, die fürchterlichsten Dissonanzen dem Ohre zugemutet. Das bißchen Stimmung, das sich an den Aktschlüssen einstellte, verflog bald durch die langen Pausen. Reizend wirkte wieder das Menuett vor dem vierten Bilde; leider setzte das Orchester fast ohne Pause sein Spiel fort, so daß der gute Eindruck sofort verwischt wurde. Das kann doch der Komponist unmöglich gewollt haben! — Auf dem Zettel waren gestern V. Leon und M. Schurz als Librettisten aufgeführt, während im Vorjahre V. Hirschfeld genannt wurde. — In der Rollenbesetzung waren geringfügige Aenderungen getroffen worden. An Stelle des Herrn Döring sang Herr Waldmann den Kaufmann, Herrn Siewert war die Partie des Herrn Trostorff zugefallen, Herrn Oster die des Herrn Siewert. Im Vordergrunde des Interesses standen wieder Frau Verhunk und Herr Beeg; ein aufrichtiges Bravo und ein ebenso aufrichtiges Beileid, derartig unerquickliche Aufgaben dem Gedächtnis einprägen zu müssen. Die Regie hatte im letzten Bilde nicht für Beseitigung des elektrischen Lichtes gesorgt. — Die nicht allzu zahlreichen Zuhörer zeichneten die beiden Hauptdarsteller am Schluß durch lebhaftesten Beifall aus, der auch dem auf der Bühne erschienenen Komponisten galt. Man wollte aber augenscheinlich auch noch die Theaterdirektoren sehen, die das Stück angenommen haben. Ich hätte sie auch sehen mögen! H. M.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Hans Eisold. Die Leser vieler deutscher Arbeiterblätter kennen den Namen Hans Eisolds. Seit Jahresfrist veröffentlichte er Skizzen und kurze Erzählungen, die viel Aufmerksamkeit erregten. Schilderungen aus der Proletariersphäre, in denen sich derbe Wirklichkeit und romantisches Schauen und Träumen von Erdenschönheit merkwürdig vereinten. Hans Eisold, der am 8. Juli 1886 in Dresden geboren wurde, ist dort am Sonntag Abend ½11 Uhr gestorben. Die unerbittliche Proletarierkrankheit hat diesen prächtigen jungen Menschen frühzeitig zerstört. Daß sein Leben, so schreibt in ihrem Nachrufe die „Sächsische Arbeiterztg.“, bald beendet sein würde, wußte jeder der ihn sah, und er wußte es auch selbst. Aber er klammerte sich an den Tag und schrieb mit Hoffen und Freude bis zur letzten Stunde seines Lebens. Es schmerzt, daß diese Kraft so bald vernichtet wurde. Das Beste, was Hans Eisold schrieb, waren Lebenserinnerungen, also Erlebnisse einer Arbeiterjugend. Mit großen, fast romantischen Plänen war er als Sechzehnjähriger losgewandert, nach Hamburg hinauf, geführt von der Sehnsucht nach der Stadt größten Weltverkehrs, und da fuhr die rauhe Wirklichkeit mit rauher Hand in seine Träume hinein. Er war wohl zu wenig gehärtet und zu unerfahren, kam nicht dazu, Fuß zu fassen, und wurde zur Seite geschoben, auf die Landstraße. Seine Jugendwanderung hat ihn die Tragödie des jungen Proletariers in krasser Form erleben lassen. Todkrank, von der Schwindsucht befallen, kehrte er ins Heim seiner Mutter zurück, keines dauernden Arbeitens fähig und dann ganz erwerbslos. Der Körper war zerbrochen, aber das Gefühl in Hans Eisold war gesund und streitbarer Heftigkeit fähig: was Eisold, in dem ein Dichter rege war, schrieb, war unmittelbar gegeben, es flog aus innerstem Bedürfnis aufs Papier, und oft genug aus einem Kampfbedürfnis, das die Jugend des Schreibenden verriet. Mit ganzer Seele hing Hans Eisold an der Sozialdemokratie. Das leuchtete noch aus Wünschen hervor, die er einen Tag vor seinem Tode aussprach. Hans Eisold hat verdient, daß ihm ein langes Erinnern gespendet wird, zumal in der Jugend der deutschen Arbeiterschaft.

Aus aller Welt.

Brand eines historischen Gebäudes. In Lippstadt brannte Dienstag ein historisches Gebäude nieder, das jetzt als Kornlager benutzte sogenannte „alte Laboratorium“, das im dreißigjährigen Kriege Christian von Braunschweig als Münzstätte diente. Dort ließ er den bekannten Taler mit der Umschrift „Gottes Freundt, der Pfaffen Feindt“ prägen.

Zwei Falschmünzer verhaftet. In den letzten Wochen wurden in den südlichen Stadtteilen von Berlin falsche Einmarkstücke verbreitet, die durch ihre plumpe Arbeit zwar leicht kenntlich waren, die aber von den Falschmünzern mit großem Geschick untergebracht wurden. Dienstag wurden in Rixdorf zwei Männer beobachtet, die in verschiedene Läden hineingingen und falsche Markstücke verausgabten. Einem auf die beiden aufmerksam gemachten Schutzmann gelang es, die Verdächtigen festzunehmen; sie wurden nach der Polizeiwache am Hermannplatz gebracht. Auf dem Wege dorthin versuchte der eine der Verhafteten mehrere Falsifikate fortzuwerfen. Die Festgenommenen sind der wegen Münzverbrechen bereits mit 2½ Jahren Zuchthaus vorbestrafte 36jährige Schlachter Hampel, der erst vor einigen Wochen aus der Strafanstalt entlassen worden ist, und der 47jährige Schuhmacher Hickhäfer aus Berlin. Die beiden Verhafteten bestreiten, das falsche Geld hergestellt zu haben. Sie behaupten, daß sie die Münzen beim Wechseln von einem Unbekannten erhalten haben.

Ein fetter Happen. Einem Herrn aus Gießen wurde, während er auf dem Kölner Bahnhof sein Coupee auf einen Augenblick verließ, eine Ledertasche mit 600.000 Mark an Wertpapieren gestohlen. Von dem Dieb ist bisher keine Spur vorhanden.

Neigung zur Faulheit, einer natürlichen Abneigung gegen alle Tätigkeit zuschreiben zu müssen, und darauf gründet sie ihre Vorhersagungen von der „Unmöglichkeit" einer sozialistischen Produktion, weil dann jeder möglichst versuchen werde, sich von seiner Arbeit zu drücken. Hier zeigt sich wieder, wie Sottisen über die Zukunft nur in Unkenntnis der Gegenwart ihre Quelle finden.

Die Arbeit unter dem Kapitalismus ist nicht in erster Linie Anfertigung von nützlichen Gebrauchsgegenständen, sondern Produktion von Mehrwert. Sie ist beides; aber der Kapitalist nimmt Arbeiter in seinen Dienst mit dem Zweck, Mehrwert zu machen, und nur soweit hierfür Produktion von Gebrauchswerten nötig ist, bequemt er sich auch dazu. Er produziert aber gerade so gern nutzlose Schundware und gefälschte oder gesundheitsschädliche Produkte, wenn er dadurch mehr Profit machen kann. Der Profit ist die Hauptsache und das Ziel alles Schaffens, und diesem Ziele dient also die Arbeit der Arbeiter. Sie sind dort in der Werkstatt nicht Menschen, die für ihre Mitmenschen nützliche Güter erzeugen, damit man sich auf diese Weise gegenseitig das Leben bequemer macht; nein, sie sind nur Instrumente zur Produktion von Mehrwert. Jedesmal, wo ihre menschlichen Triebe in Widerstreit geraten mit der Profitgier des Meisters, muß das Menschsein zurücktreten hinter der Funktion des Profiterzeugers. Abwechselung verschiedener Arbeiten, beschränkte Dauer, dann und wann ruhen, hinausschauen, miteinander reden, sich bewegen, sind nötig, um die Arbeit erträglich zu machen; aber sie schmälern den Profit und werden deshalb verboten. Der Profit erheischt das abstumpfende ewige Einerlei der Arbeit, das gespannte ohne Rast und ohne Aufsehen Fortrackern, die Fernhaltung aller störenden Abwechselung. Der Arbeiter ist nicht nur Sklave des Meisters, sondern er ist Sklave der Profitgier des Meisters; wo der Meister als Mensch sonst Rücksichten nehmen würde, drückt die Profitgier ihm die Sklavenpeitsche in die Hände, welche die ermatteten Arbeiter immer aufs neue antreibt. Deshalb ist die Arbeit in unserer Gesellschaft zu einer Höllenqual geworden, die trotz der Abstumpfung durch die Gewohnheit, dem Arbeiter immer aufs neue Widerwillen einflößt. Dies ist der Charakter der Arbeit unter dem Kapitalismus, unabhängig davon, ob mit ihr etwas mehr oder weniger Lohn verdient wird, also Ernährung und Wohnung besser oder dürftiger sind. Auch der bestbezahlte Arbeiter fühlt sich als Objekt der Ausbeutung, fühlt, daß seine Arbeit nur dem Zwecke dient, Profit zu erzeugen, daß seine Neigungen als Mensch nichts dreinzureden haben. Deshalb wird die Arbeiterklasse sich mit der kapitalistischen Produktionsweise, trotz aller Verbesserung, nie zufrieden geben können.

Deutscher Reichstag.

115. Sitzung. Mittwoch, den 4. März, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstische: v. Bethmann-Hollweg.

Präsident Graf Stolberg dankt für den schönen Blumenstrauß, mit dem man zur Feier seines 68. Geburtstages den Präsidialtisch geschmückt hat.

Die sozialpolitische Generaldebatte

wird fortgesetzt.

Abg. **Kämpf** (Fr. Vpt.) ist wenig begeistert von den Ideen einer Außenhandelsstelle, für die sich gestern Herr Dr. Stresemann begeistert hat. Redner bedauert, daß Fürst Bülow den freisinnigen Wahlrechtsantrag im preußischen Abgeordnetenhause so schroff abgelehnt hat und bittet dringend um Beseitigung der Bestimmung, daß die unentgeltliche Krankenhausbehandlung, sogar die für Familienangehörige, den Empfänger des Wahlrechts beraubt. (Beifall bei den Freis.)

Staatssekretär des Innern **v. Bethmann-Hollweg**

behält sich vor, auf die vom Vorredner zuletzt angeschnittene Frage in den nächsten Tagen zurückzukommen. Gegen die Mißstände in den Hütten- und Walzwerken hat der preußische Handelsminister Bestimmungen vorbereitet, die jedoch zunächst dem Urteil der Arbeiter und Arbeitgeber unterbreitet werden sollen. Die Denkschrift über die Versicherung der Privatangestellten wird hoffentlich im Laufe des nächsten Monats der Oeffentlichkeit übergeben werden können. Dann wird es Zeit sein, uns über die Einzelheiten Versicherung zu unterhalten. Ein Zurückziehen des Hilfskassengesetzes ist nicht beabsichtigt. Bei der allgemeinen Revision der Arbeiterversicherung wird eingehend die Stellung der freien Hilfskassen zu prüfen sein. Erhebungen, die ich habe veranstalten lassen, haben einen erschreckenden Rückgang des Invaliditätsalters der Bergarbeiter, aber auch des Invaliditätsalters überhaupt ergeben. In ganz Preußen ist in den letzten 20 Jahren das Invaliditätsalter von 49 auf 44,7 Jahre zurückgegangen. (Vielfaches Hört, hört!) Es ist notwendig, die Ursachen dieses Rückgangs festzustellen. Redner wendet sich nunmehr dem

Entwurf über die Arbeitskammern

zu und bestreitet zunächst, daß irgendwelche Verstimmung der oldenburgischen Regierung vorliege. Der Entwurf über die Arbeitskammern ist als Produkt des Scharfmachertums bezeichnet worden. (Zurufe bei den Soz.: Sehr richtig! und: Nicht nur von uns!) Der Entwurf soll vom Zentralverein (sich zum Unterstaatssekretär Wermuth wendend), wie heißt doch die Organisation? (Lachen bei den Soz. und Zurufe: Zentralverband.) also richtig vom Zentralverband deutscher Industriellen veranlaßt sein. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Man hat behauptet, die Reichsverwaltung stehe wieder einmal gänzlich unter der Patronage dieses Arbeitgeberverbandes. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Vorwürfe treffen mich nicht und lassen mich kalt. Ich suche mich allseitig zu informieren. (Bravo rechts, Lachen bei den Soz.) Die Arbeitskammern sind im Einklang mit der Forderung der großen Reichstagsmehrheit als paritätische Institution gedacht. Sie sollen im weitesten Sinne der Vertretung der sozialen ständischen Interessen der Arbeiterschaft dienen, nicht nur in allen Fragen, die sich aus dem Arbeitsverhältnis ergeben, sondern auch in allen jenen Dingen, die irgendwie das Arbeiterinteresse berühren; ich denke an Wohlfahrtseinrichtungen, Wohnungswesen, Sparkassen, Volksbibliotheken usw. Nach sorgfältigen Erwägungen des Für und Wider haben wir

der beruflichen Organisation der Arbeiterkammern

den Vorzug vor der territorialen gegeben. Territoriale Arbeitskammern mit fachlichen Unterabteilungen wären nur in den großen Industriezentren möglich gewesen. Es wird vielleicht später möglich sein, in den großen Industriezentren, wo mehrere Berufskammern ihren Sitz haben, örtliche Ausschüsse zu bilden, und so dem Territorialsystem neben dem Berufssystem zu einer gewissen Geltung zu verhelfen. Die vielfach getadelte Anlehnung an die Berufsgenossenschaften denke ich mir keineswegs als eine sklavische Nachahmung.

Ueber die Zahl der Arbeitskammern für die einzelnen Berufe usw. wird sich erst der Bundesrat schlüssig zu machen haben. Ich weiß nicht, warum man es tadelt, daß die Arbeiterausschüsse die Hälfte der Arbeiterbeisitzer wählen sollen. Die Regierung rechnet mit einer steten Ausbreitung des Instituts der Arbeiterausschüsse. Ueber das Wahlrecht der Besitzer in den Versicherungsanstalten wird sich ja reden lassen. Man glaube ja nicht, daß es der Regierung darauf ankommt, in den Kammern Leute zu haben, die zu allem ja und Amen sagen. Dann hätte die ganze Institution ja gar keinen Zweck. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Kostenfrage ist heikel, denn eigentlich müßten zu einer paritätischen Organisation doch auch die Arbeiter beisteuern. (Sehr richtig! rechts und bei den Natl.) Die Anlehnung an die Berufsgenossenschaften würde aber die angenehme Folge haben, daß sich mit einer gewissen Folgerichtigkeit daraus ergeben würde, daß die Berufsgenossenschaften auch die Kosten tragen. Ich nehme aber gern anderweitige Vorschläge entgegen. — Ich habe mich gegen die Vorwürfe gewandt, welche die schwärzesten Pläne hinter dieser Organisation erblicken. Wir wünschen eine lebensfähige Organisation; das Leben kann aber nicht vom Gesetzgeber, der nur die Form schaffen kann, sondern nur von den Arbeitern und Arbeitgebern hereingebracht werden. Zur Kritik wird ja noch bei den verschiedensten Gelegenheiten ausgiebig Zeit sein. (Lebhaftes Bravo!)

Elsaß-lothringischer Geheimrat **Halley** wendet sich gegen die Angriffe auf die elsaß-lothringische Gewerbeinspektion.

Abg. Frhr. v. **Gamp-Massaunen** (Rp.): Sozialpolitisches Automobiltempo machen wir nicht mit. (Bravo! rechts.) Die Ueberhastung der Sozialpolitik erregt den berechtigten Unwillen der Unternehmer. (Bravo! rechts.) Graf Posadowsky hat seine Meriten, aber er hatte zuletzt die Fühlung mit dem praktischen Leben und namentlich mit dem Mittelstande verloren. (Zustimmung rechts.) Dem Wunsche des Abg. Kämpf, daß Armenunterstützung und Krankenhausbehandlung nicht vom Wahlrecht ausschließen sollen, schließen wir uns an. Hier ist über Arbeitslosigkeit geklagt worden. Auf dem platten Lande gibt es keine Arbeitslosigkeit. (Bravo! rechts.) Schutz der Arbeitswilligen ist dringend nötig. (Lautes Bravo! rechts.) Es wird viel zu viel gedruckt in der Welt. Auch die Reblaus hat man zu eingehend behandelt. (Heiterkeit.) Dringend notwendig ist es, die sozialdemokratische Herrschaft über die Krankenkassen zu brechen. (Bravo! rechts.)

Vizepräsident **Paasche** ruft nachträglich den Redner zur Ordnung, weil er von der „Torheit" des Bundesrats bei Erlaß der Verordnung für das Gastwirtsgewerbe gesprochen hat.

Abg. Frhr. v. **Gamp** bittet um das Wort zur Geschäftsordnung.

Abg. **Paasche**: Das Wort bekommen Sie nicht. Sie können schriftlich protestieren.

Abg. v. **Gamp**: Ich wollte ja nur den Vorwurf zurücknehmen (Gr. Heiterk.)

Abg. **Raab** (Wirtsch. Vgg.) äußert Mittelstandswünsche und verlangt größere soziale Fürsorge für Seeleute und Hafenarbeiter und Sonntagsruhe für Binnenschiffer. (Vielf. Zust.) Auch den schwer arbeitenden Kohlentrimmern sollte man möglichste Erleichterung zuteil werden lassen. Die Löhne auf den deutschen Schiffen sind bedeutend niedriger, als auf englischen und amerikanischen Schiffen. (Hört, hört!) Auch die Kapitäne erheben seit Jahren eine Reihe bisher unerfüllter Forderungen. Man sollte endlich mit dem sinnlosen Kampf um das blaue Band aufhören, und das wahnwitzige Fahren im dicken Nebel unterlassen. Auch sollte man dem englischen Beispiele mit der Tiefladelinie folgen. — Redner bekämpft Aeußerungen Ballins über die noch zu vermehrende Fahrgeschwindigkeit der Schiffe und wünscht ein Reichs-Seefahrtsamt. (Bravo! bei der Wirtsch. Vgg.)

Abg. **Dove** (Frs. Vgg.) äußert gegen eine Außenhandelsstelle ähnliche Bedenken wie Abg. Kaempf und wendet sich dagegen, daß man der privaten Landarbeiterzentrale polizeiliche Befugnisse über die ausländischen Arbeiter erteilt habe. Es sei vielmehr geboten, die Frage reichsgesetzlich zu regeln. (Bravo! b. d. Freis.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr. Eingegangen sind vier Interpellationen über die Beamtenbesoldungsvorlage, die in einer der nächsten Sitzungen auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Schluß 6 Uhr.

Die preußische Eisenbahnverwaltung im Zeichen der Wirtschaftskrise.

Das preußische Dreiklassenparlament beriet am Mittwoch in Aschermittwochsstimmung den Etat der Eisenbahnverwaltung. Alle Redner, von dem Konservativen Gyßling (Freis. Vpt.) an bis zu den liberalen Herren von Heydebrand (Kons.) und Freiherrn von Zedlitz (freikons.), stimmten darin überein, daß der Eisenbahnetat in Preußen seit undenklichen Zeiten unübersichtlich, schwer verständlich, falsch und verschleiert aufgestellt wird und daß nachher in den tatsächlichen Ausgaben sich niemand um den Etatvoranschlag kümmert. Im preußischen Etatwesen herrscht eine solche Schandwirtschaft, daß der Nationalliberale Dr. Friedberg erklärte, daß seine Fraktion die Verantwortung für den Etat ablehnte. Sie werden natürlich gleichwohl dafür stimmen, die lieben weichherzigen Nationalliberalen. Die Eisenbahnverwaltung in Preußen, belastet durch die unsinnige Fahrkartensteuer, die heute wieder einmal einstimmig zum Tode verurteilt wurde, arbeitet höchst teuer und unpraktisch. Noch vor wenigen Wochen, mitten in der niedergehenden Konjunktur, hat sie mit dem Kohlensyndikat einen Kohlenlieferungsvertrag abgeschlossen, der diesem höhere Preise zusichert, als in den Jahren der höchsten Hochkonjunktur. Dafür spart sie an Beamtengehältern, den Löhnen der Eisenbahnarbeiter und den Sicherheitsmaßregeln mit jener falschen Sparsamkeit, die in Wahrheit den Betrieb verteuert, weil sie eine volle Ausnutzung des Materials nicht zuläßt. Das Dreiklassenparlament sieht natürlich diese inneren Zusammenhänge zwischen Arbeiterausbeutung und unproduktivem Betriebe nicht ein; es weiß kein besseres Mittel aus der Not, als neue Schulden zu machen, ein Rezept, das heute von allen Parteien angelegentlich empfohlen wurde.

Die Beratung bot sonst keine Besonderheiten. Gyßling, der Vielredner der Freisinnigen, katzbuckelte wie stets vor den Konservativen und dem Minister und bekam dafür von Herrn von Arnim die verdienten Schläge. Morgen wird die Beratung fortgesetzt.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Bilanz der „Humanité", die wir kürzlich veröffentlichten, wird dem „Vorwärts" noch geschrieben: „Das Tagblatt der geeinigten sozialistischen Partei verkündet seinen Lesern eine frohe Botschaft. Der Bestand dieses Schmerzenskindes des französischen Sozialismus ist nunmehr gesichert, dank der steigenden Verbreitung und der Ersparnisse in der Administration. Die Situation ist tatsächlich noch günstiger, als die Zahlen der Bilanz zeigen, da in sie die Gehälter der in der Redaktion tätigen Deputierten einbezogen sind, die von diesen der Kasse des Blattes überwiesen werden. Ueberdies wird der Zins, der bisher 1200 Franks betrug, nach der bevorstehenden Uebersiedelung des Blattes um die Hälfte geringer sein. So ist denn schon für das laufende Jahr ein Ueberschuß vorauszusehen. Allerdings schleppt die „Humanité" noch eine bedeutende Schuldenlast mit sich, aber das steigende Interesse der Arbeiterschaft für das Blatt gibt Gewähr dafür, daß es in absehbarer Zeit gelingen wird, sie abzustreifen und der „Humanité" die

---

Eine neue Erpressungsgeschichte ruft in München großes Aufsehen hervor. Ein reicher Mann erhielt auf offener Straße von einer blendend schönen Dame einen Brief zugestellt. Darin wurde vom Empfänger eine hohe Summe Schweigegeld verlangt und im Verweigerungsfall mit Attentaten gedroht. Der Bedrohte erstattete Anzeige bei der Polizei, die Dame wurde, als sie das Geld in Empfang nehmen wollte, mit ihrem Manne verhaftet; es ist ein russisches Ehepaar. Man glaubt, in ihnen auch die Urheber der geheimnisvollen Erpressungsversuche an dem Großindustriellen Ludovici gefaßt zu haben.

Die Tragödie von Allenstein. Außer der in tiefem Schmerz gebeugten Mutter des Hauptmanns v. Goeben, der 73jährigen Frau v. Goeben sind Mittwoch noch mehrere andere Verwandte Goebens in Allenstein eingetroffen. Die Beerdigung wird Donnerstag auf dem evangelischen Friedhof nicht nur in aller Stille stattfinden, sondern soll auch vor dem Publikum möglichst geheim gehalten werden. Die beteiligten Personen bewahren daher über die Stunde der Beerdigung tiefstes Stillschweigen, damit sich bei der Trauerfeier keine Zuschauer ansammeln. Hauptmann v. Goeben hat nicht nur an seine Mutter, sondern auch an andere nahe Verwandte Briefe hinterlassen, die heut von der Militärbehörde an die Adressaten, soweit sie nach Allenstein gekommen sind, ausgehändigt wurden.

Brand eines Druckereigebäudes. Mittwoch früh ist die Druckerei des „Badischen Landboten" in Karlsruhe und das antiquarische Lager von Liebermann vollständig ausgebrannt. Bei den Rettungsarbeiten stürzten vier Personen und, wie es heißt, auch ein Feuerwehrmann durch die durch das Wasser aufgeweichte Decke in die Tiefe. Ein Mann war sofort tot, ein anderer schwer, ein dritter leicht verletzt. Ueber das Schicksal des vierten ist noch nichts bekannt. Der angerichtete Schaden wird auf über 150,000 Mk. geschätzt, der hauptsächlich das Antiquariat des Buchhändlers Liebermann trifft.

Ausbreitung der Genickstarre. Im Solinger Revier breitet sich die Genickstarre immer weiter aus. In der Isolierbaracke sind bereits vier Kinder untergebracht. Mittwoch ist ein Schleiferlehrling, Dienstag ein Schneider als an Genickstarre erkrankt eingeliefert worden. Bisher sind drei Personen an der Krankheit gestorben.

Hochwasser im Spreewald. Einem schiffbaren See gleicht gegenwärtig der Spreewald. Das Wasser hat dort zurzeit einen derartigen Hochstand erreicht, wie er seit Jahren selten beobachtet worden ist. Das ganze Spreewaldgebiet bildet eine einzige Wasserfläche, aus der die Städte und Dörfer inselartig hervorragen. Der gesamte Verkehr im Spreewald ist infolgedessen nur noch mit Kähnen möglich, und die flachgehenden Fahrzeuge sind bei ihren Fahrten nicht an die Kanäle gebunden, sondern werden quer über Felder und Wiesen geleitet, auf denen das Wasser bis zu 50 Zentimeter hoch steht. Einen eigenartigen Anblick gewährt das Ueberschwemmungsgebiet von der Görlitzer Bahn aus, deren Bahnkörper den Eindruck macht, als ob er in einen See hineingebaut wäre. Dabei haben die Wasser noch nicht ihren Höchststand erreicht; aus dem oberen Laufe der Spree wird noch ununterbrochenes Steigen gemeldet. Auch die Mittelspree ist deshalb aus den Ufern getreten. Der Ackerboden ist vielfach überschwemmt und die Frühjahrsbestellung dadurch teilweise unmöglich gemacht. — Obwohl die ausgedehnten Seenketten bei Königs-Wusterhausen für den unteren Spreelauf regulierend wirken, ist auch hier das Wasser derartig gestiegen, daß die Gebiete bei Erkner ebenfalls weithin überschwemmt sind, umsomehr als das Wasser in die Gräben zurücktritt und Ueberflutungen der kilometerweit von der Spree entfernt liegenden Wiesenflächen herbeiführt.

Ihrem Kinde in den Tod gefolgt. Ein erschütterndes Drama hat sich Mittwoch in der Wißmannstraße in Rixdorf abgespielt. Am Montag wurde die seit dem 8. Januar vermißte 13jährige Tochter des Berliner Volksschullehrers Mannstein als Leiche aus dem Urbanhafen gelandet, sie hatte Selbstmord verübt. Die Mutter, die infolge des Verschwindens ihrer Tochter in fortgesetzter Aufregung schwebte, hat sich den Tod ihres Kindes derartig zu Herzen genommen, daß sie beschloß, ebenfalls zu sterben. Die Verzweifelte vergiftete sich mit Leuchtgas. Frau M. führte den Selbstmord in der in demselben Hause belegenen Wohnung der Witwe R. aus. Unter einem Vorwande schickte sie die beiden erwachsenen Kinder der Frau fort und schloß sich dann ein. In der Küche öffnete sie zwei Gashähne und setzte sich dicht an die Hähne, damit sie die Gasmengen besser einatmen konnte. Den Hausbewohnern fiel bald der starke Gasgeruch auf, der sich auf dem Flur verbreitete. Man ließ die Wohnungstür gewaltsam öffnen. Vor dem Herde auf dem Fußboden liegend, fand man Frau M. tot auf. — Aus welchem Grunde die Tochter in den Tod gegangen ist, ist noch nicht völlig aufgeklärt. Wie die Mutter vor einiger Zeit erzählte, hatte in der Schule der kleinen M. ein Wechsel der Lehrerinnen stattgefunden. Eine Lehrerin hatte sich verheiratet. Die Schulmädchen hatten mit großer Liebe an der scheidenden Lehrerin gehangen; viele Kinder trugen sich mit Selbstmordgedanken. Zwei der Mädchen hatten Selbstmordversuche unternommen, die aber glücklicherweise vereitelt wurden. Auch die kleine M. hatte anderen Schülerinnen gegenüber geäußert, daß sie sich ein Leid antun werde. Noch vor ihrem Tode hatte sie ihre Schulmappe einer Mitschülerin übergeben und dabei bemerkt, sie werde sie nicht mehr brauchen. Mutter und Tochter werden gemeinsam beerdigt werden.

Die Lawinenkatastrophe von Goppenstein. Von der Lawinenkatastrophe im Lötschental, die in Goppenstein elf Menschenleben vernichtet und fünfzehn Personen zum Teil schwer verletzt hat, gibt die Schilderung eines Augenzeugen, der durch einen wunderbaren Zufall dem Tode entrann, ein erschütterndes Bild: „Im großen Saale des Hotels waren um einen großen Tisch einige Beamte des Tunnelbaues versammelt, unter ihnen auch ein Arzt des Unternehmens, der Doktor Bussus Emilio, mit seiner jungen Frau, der Ingenieur Nerbard und ein junger Amerikaner, der als Vertreter einer Maschinenfabrik wegen der Aufstellung von Bohrmaschinen kurz vorher in Goppenstein eingetroffen war. Die Unterhaltung zwischen den Anwesenden war lebhaft und herzlich. Einige hatten sich im Nebenzimmer am Kartentisch niedergelassen. Die Mehrzahl aber hatte beschlossen, im Saale zu bleiben. Die Uhr schlug sieben, und wenige Minuten später spürte man, daß das ganze Gebäude in seinen Grundfesten erzitterte. Unwillkürlich sprang alles von den Stühlen. Der Berg an der einen Seite des Hauses schien langsam heranzukommen, wie von einer unsichtbaren Riesenhand geschoben. Dr. Bossus schloß seine zitternde Frau in die Arme. Mit erhobenen Armen stürzte der Ingenieur Nerbard vorwärts, als wollte er der langsam herangleitenden Wand Halt gebieten. Alle begriffen sofort den Ernst der Lage. Ein dumpfes Murmeln ging durch den Raum: „Die Lawine, die Lawine!" Die Hotelangestellten sprangen sofort auf die Erde hinunter; dem danken sie ihre Rettung. Die gewaltige Schnee-Mauer rückte zentimeterweise vor. Plötzlich stürzte sie vorwärts und besiegelte das Schicksal des Hauses. Mit Wucht brachen der Schnee und die Gewalt der Lawine herein. In ihrem Laufe entwickelte sie einen gewaltigen Luftdruck, dessen Pressung die Mauern des Hotels eindrückte und zusammenfegte. Dann ging die Lawine über die Trümmer hin. Unter ihnen suchten 36 Menschen mit der Kraft der Verzweiflung herauszukommen, um nicht zu ersticken. Einigen gelang es, sich aus den Schneemassen herauszuarbeiten, die sich von Sekunde zu Sekunde höher auftürmten. Die anderen fanden im Dunkel ihr Ende."

Ueberschwemmungen in Ungarn. Durch die in den letzten Tagen niedergegangenen Regengüsse haben in zahlreichen Gegenden Ungarns große Ueberschwemmungen stattgefunden. In der Nähe von Debreczin stürzte ein Haus zusammen, dessen Mauern unterwaschen waren. Ein in dem Hause wohnhafter Bauer wurde samt seiner Frau und seinen sechs Kindern unter den Trümmern des zusammengestürzten Hauses begraben. Die Frau und zwei Kinder wurden tot aus den Trümmern hervorgezogen, während der Bauer und die übrigen Kinder noch lebend, aber in schwer verletztem Zustande ins Spital gebracht wurden. Die Bihaer Waldindustrie- und Kalkbrennereigesellschaft mußte den Betrieb einstellen und ihre 800 Arbeiter entlassen, weil ihre Industriewaren durch Unterwaschungen vollständig unbrauchbar geworden sind. Man befürchtet weitere große

journalistische Ausgestaltung zu geben, die es ihr ermöglichen wird, den Konkurrenzkampf gegen die korrupte bürgerliche Informationspresse mit Erfolg aufzunehmen.

Arbeiterbewegung.

Der 8. internationale Kongreß für Arbeiter-Versicherung findet vom 12. bis 16. Oktober dieses Jahres in Rom statt. Die sehr reichhaltige Tagesordnung umfaßt u. a. folgende Vorträge:

Die Aufgabe des Arztes bei der Arbeiterversicherung.

Die Schaffung eines besonderen Unterrichtszweiges für soziale Medizin.

Die Ausbildung der Beamten der Arbeiterversicherung; Berichte über den Stand der Frage in den verschiedenen Ländern und Reformvorschläge.

Die Krankheit und die Arbeitsunfähigkeit (Invalidität) an und für sich und in ihren gegenseitigen Beziehungen, in Hinsicht sowohl auf die Verhütung als auf die Versicherung.

Die Berufskrankheiten, sowohl in Bezug auf ihre Verhütung als auf die Versicherung.

Die Regelung der Mutterschaftsversicherung (Mutterschaftskassen).

Die Versicherung der Witwen und Waisen (Versicherung in Todesfällen).

Die Versicherung gegen die unfreiwillige Arbeitslosigkeit.

Der Verband der Fleischer zählte am 31. Dezember 3066 Mitglieder. Das Verbandsvermögen betrug 7418,17 Mk. — Die Mitgliederzahl des Verbandes der Maschinisten betrug am 31. Dezember 18.132 zahlende Mitglieder gegen 14.859 am Schlusse des Jahres 1906.

Die Mitgliederzahl des Transportarbeiterverbandes betrug am Schlusse des 3. Quartals 89.354 Mk. bei einem Kassenbestand von 3 7.1 8,63 Mk.

Der Ausstand in den großen Elmsteinbrüchen in Braunschweig ist nach fünfmonatiger Dauer beendet.

Die Former, Putzer und Hilfsarbeiter der Maschinenfabrik und Metallgießerei Dicker u. Waneburg in Halle sind in den Ausstand getreten.

Gerüchte von einem Riesenkampf in Amerika. Daily News bringt einen längeren Artikel über die Ausstandsgefahr in den Vereinigten Staaten. Das Blatt verzeichnet das Gerücht von einem angeblich bevorstehenden Generalstreik. Das Zeichen hierzu sollen die Eisenbahnarbeiter geben, welche die angekündigte Lohnreduzierung nicht anerkennen wollen.

Streik der Mailänder Straßenbahner. Das Personal der Dampftrammwaylinien in der Umgebung Mailands, eines Netzes von ungefähr 200 Kilometer Länge, hat Mittwoch Morgen den Ausstand proklamiert, nachdem die Unterhandlungen über eine Einigung gescheitert sind. Die meisten Linien gehören einer belgischen Aktiengesellschaft.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. März.

Geschichtskalender.

6. März.

1475 Michel Angelo, italienischer Maler, *.
17 7 Fraunhofer, Erfinder der Spektral-Analyse, in Straubing *.
1898 „Pachtung" Kiautschaus durch Deutschland auf 99 Jahre.
1907 Staatssekretär v. Bötticher zu Scharfmachern: „Wir arbeiten ja nur für Sie!"

Dr. Hermann Brehmer,

der verdiente Arzt und Revolutionär.

Am 8. März 1908 wird in Breslau bei Gelegenheit des balneologischen (badeärztlichen) Kongresses dem Dr. Hermann Brehmer (geb. 1826, gest. 1889) ein Denkmal in Breslau gesetzt. Brehmer ist ein hervorragender Arzt gewesen, der in der Mitte der 50er Jahre zuerst auf wissenschaftlicher Grundlage die Behandlung der Lungenschwindsucht durch Höhenklima eingeführt hat. Die von ihm in Görbersdorf gegründete Anstalt hat einen Weltruf erlangt und ist das Muster aller seitdem überall gegründeten ähnlichen Heilanstalten geworden. Als eine epochemachende Erscheinung auf dem Gebiete der praktischen Heilkunde wird Brehmer heute in allen Kreisen der Bevölkerung Anerkennung und Huldigung zuteil werden.

Für uns ist aber die Person Hermann Brehmers noch nach anderer Richtung von Interesse. Brehmer hat im Jahre 1848 bei der revolutionären Bewegung in Breslau eine hervorragende Rolle gespielt. Der damals junge Studiosus Brehmer gehörte zu den Führern der revolutionären Partei. Er spielte eine hervorragende Rolle im demokratischen Klub Breslau. Dieser, in den Märztagen 1848 gegründet, umfaßte zuerst alle liberalen und radikalen Elemente der Stadt. Später — so berichtet der damals selbst unter den Führern stehende Dr. Stein in seiner Geschichte der Stadt Breslau im 19. Jahrhundert — „gewann (im Klub) das Arbeitertum das Uebergewicht und damit näherte der Verein sich immer mehr den Grundsätzen des Sozialismus, weshalb nach und nach ein großer Teil der besitzenden Bürger ausschied".

In diesem Klub, der später das Prinzip annahm, „daß nur in einer demokratisch-sozialen Republik das Glück und Heil des Volkes gefunden werden könne", kam nach Austritt auch der „blauen" Republikaner, wie Dr. Asch u. a., „die eigentliche Leitung des Klubs in die Hände des Literaten Friedensburg und des Kandidaten Brehmer". Als Vertreter dieser Richtung trat dann Brehmer wiederholt bei Deputationen und Versammlungen in wirksamer Weise hervor. Insbesondere war auf seine Anregung im Mai 1849 ein Aufruf an die Arbeiter erlassen, für die Reichsverfassung des Frankfurter Parlaments, „obwohl sie dem Maße der Freiheit, welches wir anstreben, nicht entspreche", energisch einzutreten.

Der Sieg der Reaktion riß Brehmer aus seiner Karriere. Er hatte Mathematik und Naturwissenschaften studiert. Er ging 1850 nach Berlin, studierte Medizin, wurde 1853 Doktor und 1854 Arzt. In seiner Doktorarbeit verfocht er den Satz, daß die Lungenschwindsucht heilbar sei, und im Jahre 1854 gründete er in Görbersdorf die erste Heilanstalt für Lungenkranke. Natürlich wurde ihm nach echtpreußischer Art von der Behörde die Konzession zur Errichtung einer Heilanstalt wegen seiner politischen Vergangenheit verweigert, und erst den Bemühungen Alexander v. Humboldts gelang es, diese Konzession für Brehmer 1858 durchzusetzen.

Brehmer ist sein ganzes Leben lang den politischen Idealen seiner Jugend treu geblieben, ohne allerdings irgendwie öffentlich wieder hervorzutreten. Er selbst, sowie sein Bruder — der in Breslau sehr geschätzte Maler Brehmer — haben in freundschaftlicher Beziehung zur sozialdemokratischen Partei gestanden und für sie in Zeiten der Not eine offene Hand gehabt. Auch ist Brehmer immer ein treues Mitglied der Freireligiösen Gemeinde geblieben.

Selbstverständlich hat Brehmer, der einen in der ganzen Welt geachteten wissenschaftlichen Namen hatte, niemals vom Staate irgend eine Anerkennung, etwa den Titel Sanitätsrat oder Professor, erhalten. Diese Gnadenbeweise bleiben nur für gesinnungstüchtige Aerzte reserviert. Um so mehr soll der hochbedeutende Arzt und unerschütterliche soziale Demokrat Hermann Brehmer im Herzen des arbeitenden Volkes fortleben und alle Zeit in Ehren gehalten werden.

Teure Butter.

Die Hausfrauen klagen über die hohen Butterpreise daß es einen Stein erweichen könnte. Butter muß bald nur noch als Leckerbissen reicher Leute angesehen werden. Und wer hat die Schuld an solchem schreienden Mißstand? Nur unsere herrliche Reichszollpolitik. Die Ursache der aufsteigenden Preissteigerung ist, wie übereinstimmend von Butter-Großhandlungen versichert wird, folgende: Der vorjährige, überaus nasse Sommer hat einen großen Futtermangel gezeitigt. Es erfolgten demnach Schlachtungen des Viehes in großem Umfange. Hierzu trat in Deutschland eine steigende Nachfrage nach Butter, deren Konsum in den letzten Jahren erheblich zugenommen hat. Aber Deutschland deckt seinen Butterbedarf bei weitem nicht im eigenen Lande. Dänemark, Holland, Schweden und vor allem Sibirien sind unsere Lieferanten. Die Erzeugnisse dieser Länder werden in diesem Jahre von England angekauft, dessen australische und kanadische Kolonien Mißernten hatten. Da England gegenüber Deutschland den Vorzug hat, die Butter zollfrei einzuführen, während bei uns ein Zoll von 10 Mark für den Zentner erhoben wird, so kann es auch bessere Preise zahlen. Nachdem jeder Bezug vom Ausland aus den erwähnten Gründen aufgehört hat und Deutschland auf seine knappe eigne Produktion angewiesen ist, gilt Butter in kinderreichen Familien augenblicklich als Delikatesse. Die Preise haben eine Höhe erreicht, wie seit Jahren nicht.

Der auf den Tisch gestellte Butterteller besorgt heute die Agitation gegen unsere Reichszollpolitik und für die Sozialdemokratie nachhaltiger, als es sozialdemokratische Versammlungen tun können. Wie sollte es auch anders sein? Wenn der Minderbemittelte täglich dreimal einen kräftigen Schlag auf den Magen versetzt erhält, so muß er endlich zu der Einsicht kommen, daß unsere jetzige Wirtschaft abänderungsbedürftig ist.

Dem Breslauer Dichter Paul Barsch

war Mittwoch ein besonderer Abend von der Breslauer Dichterschule gewidmet. Etwa 150 Personen, meist persönliche Freunde des Dichters, waren dem Rufe gefolgt, um die Lieder und Worte des ehemaligen Tischlergesellen zu hören. Man hat diesen Poeten, der so stimmungsvoll und zart menschlichen Empfindungen Ausdruck verleihen kann, einen der größten deutschen Lyriker genannt. Allein, die es taten, waren eitle Egoisten, die es sonst weit von sich weisen, sich mit dem Wollen dieses Dichters zu identifizieren. Sie schmeicheln ihm, um sich selbst zu schmeicheln, sie klatschen ihm Beifall, wenn er die Liebe zur Wahrheit in schöne Verse gießt, wenn er die grausigen Schrecken des Hungers aufzeigt, wenn er der Tyrannei den Sturm ankündigt, — aber sie rücken ihm drei Schritte vom Leibe, wenn er sie aufruft, über das Beifallklatschen hinauszugehen. Mit erkennbarer Absicht wählt man sich aus, was einem von den Versen dieses Proletarierpoeten in den Kram paßt, so ungefähr, wie sogar die glühendsten Freiheitshasser den Schiller für sich reklamieren. Auch gestern Abend kam nicht der Paul Barsch zu Worte, der er wirklich ist. Mit ganz wenigen Ausnahmen trug man Lieder von ihm vor, die ein nicht klar erkennbares Bild von ihm gaben. Ohne seine Schuld. Ohne ihn zu fragen, hatte Herr Müller von den Vereinigten Breslauer Theatern drauf losgewählt. Ohne den Dichter vorher gelesen zu haben. Noch am Sonnabend (wie es auf der Redoute hieß) hat Herr Müller nicht gewußt, welchen Dichter er lesen soll, geschweige denn, daß er Gelegenheit genommen hätte, sich in die Eigenart des Dichters zu vertiefen. Schade!

Den Abend eröffnete Barsch selbst. Er las eine Novelle „Schiller". Ganz wie Karl Emil Franzos in seinem Roman „Der Pojaz" die Wirkung Lessings auf seinen Helden Sender schildert, so zeigt hier Barsch, wie das Studium eines guten Dichters einen guten und erziehenden Einfluß auf die junge Menschenseele ausübt. Dann sprach Fräulein Salzmann vom Schauspielhause schlicht und einfach schlichte und einfache Gedichte mit zu Herzen gehender Wärme, worauf Herr Müller beim Vortrag der älteren, vielfach von dem Dichter selbst wieder vergessenen Musenkinder Barsch's seine herrlichen Stimmmittel zur Geltung zu bringen Gelegenheit hatte. Zum Schluß las er noch ein lustiges Kapitel aus seinem Roman „Von einem, der auszog", und dann ging man nach Hause. Die ihn hörten, werden morgen andere Dichter hören. Und dann ist Barsch vergessen. Seine Bücher wird man nicht kaufen, weil man dabei nicht gesehen wird. Was übrig bleibt, ist ein Häuflein treuer persönlicher Freunde. Aber auch die behalten ihr Geld in der Tasche und lassen den Poeten weiter im Frondienst der kapitalistischen Tagespresse sich abmühen. Begeisterung ist für sie eine Heringsware. Ein Glück, daß Barsch sich nichts daraus macht. Nach wie vor wird er seine schönen Lieder singen im Sinne seines Poems:

Der Lerche gleich ward mir verliehen,
Daß sich die Seele himmelan,
In Freiheitsjubelmelodien
Aus nied'rem Staube schwingen kann.
An dürrer Scholle mag sie wohnen
Und singt doch frei und königlich,
Hoch über allen Erdenkronen
Ihr Lebenslied — für sich. r. a.

Der Stadtausschuß und die Konzessionierungen.

Im Schankkonzessionswesen hat sich hier ein vollständiger Wandel vollzogen, wie es in der letzten Sitzung des Stadtausschusses zum Ausdruck kam. Es lagen 25 Gesuche vor, die zum größten Teil den vollen, uneingeschränkten Schankbetrieb betrafen. Noch nie sind so viele Anträge bewilligt worden wie in dieser Sitzung, und das hat seinen Grund darin, daß man nach und nach keine halben, sondern nur volle Konzessionen erteilen will und vorläufig die Lokale berücksichtigt, die schon seit einer Reihe von Jahren bestehen. Es ist da kein Wunder, wenn die Wirte sich beeilen, so schnell wie möglich in den Besitz der „vollen" zu kommen, um der lästigen polizeilichen Kontrolle ledig zu werden.

Im Monat März findet an jedem Montag eine Sitzung statt, so viele Gesuche sind beim Stadtausschuß eingegangen, ein Ereignis, wie es in Breslau noch nicht dagewesen ist. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß dieser Umschwung zugunsten der Wirte der Agitation und den Debatten in der Stadtverordneten-Versammlung zuzuschreiben ist.

In der Sitzung vom 2. d. Mts. kam es zu interessanten Momenten, von denen wir einiges herausgreifen.

Es petitionieren unter anderen um die volle Konzession der Restaurateur Arbeiter, Gräbschenerstraße 9, und Herr Marquardt, Gartenstraße 1, Ecke Gräbschenerstraße. Polizei und Magistrat will einem der beiden Petenten die Genehmigung erteilen, aber welchem? Die Herren bemühen sich, die Vorzüge ihrer Lokale ins schönste Licht zu setzen, einer will über den anderen triumphieren. Schließlich siegte Herr Arbeiter, dessen Geschäft viel länger besteht als das von Marquardt. Interessanter noch ist die Sache der beiden Konkurrenten Spatschke und Schmidt. Ersterer hatte auf der Weidenstraße eine Schankstätte mit voller Konzession, er wurde ausgemietet und pachtete das Lokal Kleine Groschengasse 14/15. Vor einigen Monaten suchte er für dieses Lokal den Schankkonsens nach, wurde aber abgewiesen, auch mit der halben Konzession, jetzt erneuert er seinen Antrag für dasselbe Lokal, zu gleicher Zeit verlangt auch Herr Schmidt, Kleine Groschengasse 30, die Konzession. Die Behörden wollen nur Herrn Spatschke die Erlaubnis erteilen, Schmidt aber bemerkte, sein Lokal bestehe schon seit 30 Jahren, Merlin und andere Wirte hatten den vollen Ausschank. Der Stadtausschuß erteilte beiden die Erlaubnis, und das ist auch das konsequent Richtige. Den vollen Ausschank erhielt noch Herr Franz, Herderstraße 23, „Café Roland".

Gegen Frau Forke, die Inhaberin der Thüringer Grottenhalle, wendeten sich Polizei und Magistrat, das Kollegium sah aber keinen Grund ein, der Wirtin, die 6 Jahre das Geschäft einwandfrei geführt, die Erlaubnis zum vollen Ausschank zu versagen, sie erhielt sie.

Abgewiesen wurde dagegen Herr Kaufmann Weiß, der Albrechtstraße 7 ein modernes Café, Paterre, 1. und 2. Etage zu errichten beabsichtigte. Hier wurde das Bedürfnis nicht anerkannt. Desgleichen hatte auch Herr Fuchs kein Glück, der für die Amorsäle in Pöpelwitz die Erlaubnis zur Aufführung von Singspielen haben wollte. Er wurde abgewiesen.

* **Für Wahrheit, Freiheit und Recht.** Ein Leser unseres Blattes schreibt uns: Als ich am Sonntage bei Gelegenheit einer Beerdigung nach dem St. Vincenz-Friedhofe in Scheitnig kam, fiel mir ein Denkstein auf, der auf der Rückseite die Worte trug: „Dem tapferen Verkämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht." Neugierig, wer eigentlich dieser tapfere Verkämpfer für diese Devise gewesen sei, ging ich auf dem Rückwege nochmals an den Denkstein heran und las nun auf der vorderen Seite: „Hier ruht in

---

Ueberschwemmungen, wenn auch die Flüsse der ungarischen Tiefebene aus ihren Ufern treten. In manchen Orten sind schon Hunderte von Arbeitern mit den Rettungsarbeiten beschäftigt.

Ausschreitungen im Karneval. Aus Triest wird gemeldet: Bei dem Maskentreiben am Fastnachtsdienstag haben sich zahlreiche schwere Exzesse zugetragen. Ein Mann wurde unter Anzeichen einer schweren Alkoholvergiftung in das Spital geschafft, wo er bald darauf starb. Ein zweiter liegt an den Folgen einer Alkoholvergiftung sterbend danieder. Eine betrunkene Maske attackierte bei hellem Tage viele Personen mit einem Dolchmesser. Ein Passant erhielt von ihr einen Stich in die Herzgegend und mußte in das Spital übergeführt werden. Die Maske wurde verhaftet.

Schweres Eisenbahnunglück. In Suchedniow an der Weichselbahn stieß ein Personenzug mit einer Lokomotive zusammen. Fünf Personen sind tot und 30 verwundet. Beide Lokomotiven und einige Wagen wurden zertrümmert.

Große Schneefälle in Bosnien. In ganz Bosnien sind große Schneefälle eingetreten. Der Bahnverkehr wurde vielfach gestört. Auf einzelnen Strecken kann der Verkehr nur durch Umsteigen aufrecht erhalten werden.

Flucht eines Hochstaplers aus dem Gefängnis. Der berüchtigte Hochstapler Czapek aus Prag, der vor vierzehn Tagen in Stuttgart verhaftet wurde, ist aus dem dortigen Amtsgerichtsgefängnis auf dem Gang zum Verhör entflohen und spurlos verschwunden. Die Behörden des ganzen Landes wurden von der Flucht unterrichtet. — Czapek, der auch in Schlesien verschiedene Gastrollen gab, hatte sich auch in Berlin wegen mehrerer Straftaten zu verantworten. Er wurde aber für geisteskrank erklärt und nach Herzberge gebracht. Von dort sollte er auf Antrag eines Verwandten in eine böhmische Irrenanstalt eingeliefert werden; auf dem Wege dorthin entsprang er seinen Wärtern. Nach längeren Irrfahrten wurde er in Württemberg wieder verhaftet, wo ihm jetzt, wie man sieht, eine zweite Flucht geglückt ist.

Kunstbegeisterung. Aus Catania wird den römischen Blättern gemeldet: Im Teatro Principessa Elena ereigneten sich unerhörte Skandale. Zwischen einem Bewunderer einer Künstlerin und einem Gegner waren Differenzen entstanden, die in einen Streit ausarteten, in dessen Verlauf letzterer einen Dolchstich erhielt. Tobende Skandale folgten dieser Tat. Ein Schauspieler feuerte von der Bühne aus einen Revolverschuß in das Publikum. Ein junges Mädchen wurde von der Kugel getroffen und schwer verletzt. Von dem Balkon warf ein Zuschauer eine brennende Petroleumlampe in das Parterre. Es gelang aber, das entstehende Feuer schnell zu unterdrücken. Mehrere der Exzedenten wurden von der Polizei verhaftet.

Kleine Chronik. Der seit 1904 flüchtige, steckbrieflich verfolgte Rechtsanwalt Merlecker stellte sich der **Berliner** Staatsanwaltschaft. Merlecker war für den Millionenerben Röhl, der nach Valparaiso flüchtete, Wechselverbindlichkeiten eingegangen, diesen aber nicht nachgekommen und nach Nordamerika geflohen, wo es ihm jedoch nicht gelang, sich eine neue Existenz zu gründen. — Beim Brande eines Gutes bei **Marienwerder** wurden zwei zur Hilfeleistung herbeigeeilte Gutsbesitzer von niederstürzendem glühenden Gestein getroffen. Einer rettete sich, indem er, lichterloh brennend, in einen See sprang. Der andere erlitt tödliche Verletzungen. — Ein unbekannter klopfte nachts den Wirt vom „Roten Hause" bei **Krosigk** im Saalkreise heraus. Als der Wirt dem Verlangen nachkam und die Läden öffnete, wurde er sofort durch zwei Flintenschüsse getötet. Am Tatorte fand man einen Zettel, der besagte, daß noch andere ein gleiches Schicksal haben sollten. — Auf den Hamburg—Berliner Personenzug wurde zwischen Büchen und Kupfermühle ein scharfer Schuß abgefeuert. Die Kugel durchschlug das Fenster eines Abteils dritter Klasse, durchbohrte den Hut eines jungen Mädchens und zersplitterte dann das gegenüberliegende Fenster. — In **Schaan** (Lichtenstein) brach Mittwoch eine Feuersbrunst aus, durch die vierzehn Häuser eingeäschert wurden. — Eine gewaltige Lawine ging bei **Glarus** vom Wiggis nieder. Gegen 400 Obstbäume sind vernichtet, 50 Kamine weggefegt und zahlreiche Dörfer beschädigt. Bei Netstal richtete eine Staublawine bedeutenden Schaden an. Seit 1865 hat keine Lawine so mächtige Wirkungen gehabt. Im Lötschental gingen zahlreiche Lawinen nieder.

Literatur.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 22. Heft des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Eine verschollene Geschichte. — Marokko und die Kolonialpolitik Frankreichs. Von Ch. Rappaport (Paris). — Der Arbeitskammern-Gesetzentwurf. Von Gustav Hoch. — Die ökonomische und soziale Entwickelung von Amsterdam im sechzehnten und im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts. Von Dr. W. van Ravenhein jun. (Rotterdam.) (Schluß.) — Bauernagitation. Von Heinrich Busold. — Zum Entwurf des schweizerischen Kranken- und Unfallversicherungsgesetz. Von A. Adé. — Literarische Rundschau: Dr. Stephinger, Zur Methode der Volkswirtschaftslehre. Von J. B. Askew. — Zeitschriftenschau.

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig.

Gott" u. s. w. Karl Hauer, Chefredakteur der „Schlesischen Volkszeitung", gestorben 1888."

Nun wollte ich mir erlauben, die geehrte Redaktion der „Volkswacht" einmal anzufragen, ob die „Schlesische Volkszeitung" in den achtziger Jahren wirklich für Wahrheit, Freiheit und Recht eingetreten ist und seit wenn und warum sie das jetzt nicht mehr tut, denn ich habe die „Schlesische Volkszeitung" ebenfalls bereits eine zeitlang gelesen, aber von Wahrheit, Freiheit und Recht darin nichts gefunden. Oder war das Blatt etwa in den achtziger Jahren sozialdemokratisch? Auch hat es mich gewundert, daß jener erhebende Wahlspruch gerade auf der Rückseite des Denkmals angebracht ist, wo er doch auf die Vorderseite gehört hätte. Ist denn an dem toten Vorkämpfer für eine große Sache ein Muckerstückchen verübt worden, indem man vielleicht jene Devise an der Stirn seines Denksteins nicht anbringen durfte? Nach der Beschaffenheit des Denkmals müßte der tote Vorkämpfer bei Lebzeiten ja vorn den frommen Augenaufschlag zur Schau getragen haben und nur mit dem Hinterteil für Wahrheit, Freiheit und Recht eingetreten sein. Oder entspricht das den wirklichen Tatsachen?

Wir geben der vorstehenden Zuschrift zwar gern Raum, möchten die Beantwortung der gestellten Fragen aber der „Schlesischen Volkszeitung" selbst überlassen.

* **Kein Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins Breslau** sollte den Besuch des Zahlabends am Montag, den 9. März, versäumen. Im April 1907 ist diese allmonatliche Zusammenkunft eingeführt worden, um den Mitgliedern die Teilnahme am Vereins- und Parteileben zu erleichtern. Der Besuch hat bewiesen, daß der Zahlabend für die Parteiorganisation eine Notwendigkeit ist. Sein Nutzen wird aber um so größer sein, je stärker die Beteiligung ist. Darum bitten wir alle Mitglieder, am Montag in ihrem Zahllokal anwesend zu sein. Wer seine Pflichten als Parteigenosse ernst nimmt, wird in der jetzigen Zeit des Kampfes nicht fehlen!

* **„Das Endziel des Klassenkampfes"** ist der Titel unseres heutigen Beilagen-Artikels vom Genossen Anton Pannekoek, den wir der Beachtung aller derjenigen Genossen empfehlen, welche sich in unsere Ideen vertiefen und gelegentlich als mündliche Agitatoren wirken wollen. Der Artikel bildet ein Kapitel aus Pannekoeks kleiner Broschüre über „der Kampf der Arbeiterklasse".

* **Das Musterungsgeschäft der Ersatzkommission I im Stadtkreise Breslau** findet in der Zeit vom 7. März bis zum 15. April im Etablissement „Sanssouci", Mehlgasse 11, statt. Zur Gestellung vor dieser Kommission sind verpflichtet alle Militärpflichtigen, die sich in diesem Jahre zur Rekrutierungs-Stammrolle anzumelden hatten und deren Zunamen mit dem Buchstaben A bis einschließlich K beginnen. Es sind das diejenigen, die in den Jahren 1886, 1887 und 1888 geboren sind und ferner diejenigen, die älteren Jahrgängen angehören, bis jetzt aber weder ihrer Militärpflicht genügt haben, noch von einer Ober-Ersatz-Kommission als dauernd zum Militärdienst untauglich erkannt oder dem Landsturm oder der Ersatzreserve überwiesen worden sind. Die zur Gestellung Verpflichteten haben den ihnen zugehenden Vorladungen pünktlich Folge zu leisten und gleichzeitig ihre Ausweispapiere, Vorladung, Losungsschein, resp. standesamtlichen Geburtsschein mit zur Stelle zu bringen. Gestellungspflichtige, die ihre Wohnung gewechselt und denen Vorladungen nicht zugegangen sind, haben sich vor Beginn des Musterungsgeschäfts in dem Militär-Bureau des Polizei-Präsidiums, Schuhbrücke 48, I, zu melden. Während der Dauer des Ersatz-Geschäfts werden die Meldungen ꝛc. im Musterungslokal, Mehlgasse 11, innerhalb der Nachmittags-Dienststunden entgegengenommen.

* **Eine öffentliche Versammlung der freien Jugendorganisation** findet Sonntag, den 8. März, Nachmittags 4 Uhr im „kühlen Strand der Oder", Adalbertstraße 12, statt. Der Gewerkschaftssekretär Philipp wird einen Vortrag halten über: Die Aufgaben und Ziele der Jugendorganisationen. Insbesondere Lehrlinge und Fortbildungsschüler sind zu dieser Versammlung eingeladen. Die Parteigenossen und Genossinnen werden gebeten, ihre jungen Bekannten und Verwandten auf den Besuch aufmerksam zu machen.

* **Die Dienstmädchen, Wasch- und Scheuerfrauen** veranstalten Sonntag im Gewerkschaftshause einen humoristischen Unterhaltungsabend. Mitwirkende sind: Herr Stein vom Breslauer Schauspielhause, Herr Tenorist Hamann, Genosse Robert Albert und der Zauberkünstler Pfützner. Es wird freundlichst gebeten, diese Veranstaltung nach Möglichkeit zu unterstützen. Beginn 5½ Uhr. Eintrittspreis 30 Pfg.

* **Das technische Personal der Vereinigten Theater** veranstaltet Sonnabend im „Königsgrund" ein Vergnügen. Um Irrtümern zu begegnen, teilen die organisierten Arbeiter dieser Theater mit, daß sie mit dieser Veranstaltung nichts zu tun haben. Zugleich machen sie auf die heute Donnerstag Abend in den „Drei Tauben", Hummerei, stattfindende Versammlung hiermit besonders aufmerksam.

* **Humboldt-Verein für Volksbildung.** Der Sonntag, den 15. d. Mts., 7½ Uhr, im Gesellschaftssaale der Freunde stattfindende „Bunte Abend" des Rezitators Dr. Alfred Daniel-Berlin wird in seiner ersten und dritten Abteilung ausschließlich heitere Werke bringen. Eintrittskarten sind für jedermann zu 50 Pfg. für numerierten und zu 40 Pfg. für unnumerierten Platz bei Herrn Preuß u. Jünger, Ring 52, und Lindau und Winterfeld, Neue Schweidnitzerstr. 13, zu haben.

† **Vermißt** wird seit dem 29. v. M. der Schüler Karl Taucher, dessen Eltern Lehmdamm 6 wohnen. — Der 17 Jahre alte Lastburiche Albert Zwirner, Friedrich-Wilhelmstraße 78, wird seit Ende Februar vermißt.

† **Unfall.** Ein Schuhmacher kam am 3. d. M. auf dem Dominikanerplatz beim Absteigen von einem Straßenbahnwagen zu Fall und verletzte sich die rechte Kopfseite.

† **Diebstähle.** Aus dem Schulhaus auf der Gabitzstraße wurden ein grauer Kaisermantel und ein dunkler Mantel gestohlen. — Einem Kaufmann von der Neudorfstraße wurde in einem Hotel ein Winterüberzieher gestohlen. — Aus einem Keller auf der Viktoriastraße wurden eine Anzahl Flaschen Ungarwein und eine Flasche Kognak gestohlen. — Aus dem Umkleideraum eines Sportklubs wurden ein Diskus, ein Paar Schuhe, mehrere Schienbeinschützer gestohlen.

† **Fahrraddiebstahl.** Am 3. d. Mts. wurde auf der Gabitzstraße ein Fahrrad, Marke „Westphalen", Nr. 147.063, gestohlen. Das sehr wertvolle Rad hat schwarzen weiß abgesetzten Rahmen, schwarze Felgen mit grünen Streifen, bunte Celluloidgriffe mit Schildpattkaviseln, Torpedofreilauf mit Rücktrittbremse, Handbremse, schwarze Kotschützer und dreieckige Tasche. Angaben zur Herbeischaffung des Rades sind umgehend im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums zu machen.

† **Zur Ermittelung.** Das unbekannt gebliebene 10 bis 12 Jahre alte Mädchen, welches am 22. v. Mts. mit Wäsche die Siebenhufenerstraße entlang ging und durch einen jungen Mann sich belästigt wurde, melde sich im Zimmer Nr. 10 des Polizei-Präsidiums.

Aus Schlesien und Posen.

Ohlau, 5. März. An die Gewerbegerichtswähler von Ohlau. Montag, den 9. März, Vormittags von 11—1 Uhr, finden die Wahlen zum Gewerbegericht statt. Sämtliche Arbeiter von Ohlau, welche in den Listen eingetragen sind, werden aufgefordert, an der Wahl sich zu beteiligen. Die Wahl ist geheim. Stimmzettel sind vor dem Wahllokal zu haben.

Arbeiter von Ohlau, tut Eure Pflicht und erscheint vollzählig zur Wahl. Das Gewerkschaftskartell von Ohlau.

Brieg, 4. März. Der Stenographenverein „Fortschritt" veranstaltet einen Kursus in vereinfachter Stenographie (System Stolze-Schrey). Interessenten, die gewillt sind, diese Kurzschrift zu erlernen, werden auf den 8. d. M., Vormittags 10 Uhr, in das Restaurant „Germania-Bräu", Oppelnerstraße, zur Anmeldung und einer kleinen Besprechung eingeladen. Näheres daselbst. Der Vorstand.

Glogau, 5. März. Ein braver Genosse. Uns wird noch zu dem Tode des Töpfers Teßmer geschrieben:

Durch Unglücksfall ist uns wieder einer unserer besten Parteigenossen, der Töpfer Karl Teßmer, hinweggerafft worden. Teßmer war Vorstand seiner Organisation sowie Vorsitzender des Arbeiter-Gesangvereins „Freie Sänger" und gehörte viele Jahre dem Wahlverein an. Der so plötzlich Verstorbene war wegen seines ruhigen und friedlichen Wesens überall beliebt. Vom Geschick wurde er von Stadt zu Stadt getrieben, bis ihn hier, im rüstigen Alter von 39 Jahren, der Tod ereilte. Er hinterläßt eine Frau mit 3 schulpflichtigen Kindern. Ueber den Unglücksfall haben wir erfahren: T. hatte den Besuch seiner Schwägerin erhalten. Da die Schlafräume zu klein waren, so richtete sich Teßmer ein Nachtlager auf einem Sofa in der Küche ein. Auf bis jetzt unaufgeklärte Weise löste sich der Schlauch am Gaskochherd. (T. hatte früher schon den Geruch verloren.) Als seine Frau am Morgen um 5 Uhr das Frühstück bereiten wollte und den Gasgeruch in der Küche wahrnahm, holte sie sofort Herrn Oberstabsarzt Vogt, welcher in der Nähe wohnt. Gleich angewandte Wiederbelebungsversuche, welche bis nach 9 Uhr fortgesetzt wurden, hatten leider keinen Erfolg. Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Liegnitz, 5. März. Ein Brandstifter? Am 3. März früh brannte bei Oyas die Dominial-Feldscheuer mit 1300 Zentnern Stroh nieder. Durch den Gendarmen ist als Brandstifter der Pferdeknecht Wilhelm Müller aus Oyas verhaftet worden.

Weißwasser, 5. März. Eisenbahners Tod. Auf dem Bahnhofe zu Weißwasser geriet der 27 Jahre alte Bahnrangierer Hanschke zwischen zwei Puffer, wobei ihm der Brustkorb eingequetscht wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Trebnitz, 5. März. Verunglückt. Ein Angestellter des hiesigen Elektrizitätswerkes verunglückte, indem er vom Dache des drei Stock hohen Bäckermeister Maischen Hauses, wo er bei den dort befestigten Telegraphenleitungen beschäftigt war, herabstürzte. Er blieb besinnungslos und schwer verletzt liegen und wurde von Mannschaften der Sanitätskolonne in das hiesige Kloster geschafft.

Strauvitz, 4. März. Die Macht des Herrn Amtsvorstehers. Im „Boten" lesen wir:

Vor dem Bezirks-Ausschuß in Liegnitz klagte der Bäckermeister Oswald Kirchner in Strauvitz wider den Amtsvorsteher des Amtsbezirks Strauvitz, Baensch-Schmidtlein, auf Erteilung einer Schankkonzession. Kirchner besitzt in Strauvitz eine Bäckerei und Konditorei und beantragt für sie die Erteilung der Schankkonzession für Kaffee, Tee, Bier, Likör, Kognak. Der Amtsvorsteher hat das Bedürfnis verneint. Der Gemeindevorsteher hat sich selbst in dieser Frage für befangen erklärt, da er Besitzer des Kretschams am Orte ist, dagegen haben die 8 Schöffen des Ortes die Bedürfnisfrage bejaht. Der Kreis-Ausschuß in Hirschberg hat trotzdem den Antrag abgewiesen, indem er mit dem Amtsvorsteher ein Bedürfnis nicht als vorliegend erachtete. Hiergegen hat der Kläger Berufung eingelegt. Er machte vor dem Bezirksausschuß geltend, der Amtsvorsteher habe ihm schon vor dem Bau die Konzession zugesagt. Strauvitz habe 2000 Einwohner und nur zwei Gasthöfe. Es handle sich nur um Konditorei, für welche eine Konzession ein Bedürfnis sei. Die Schöffen des Ortes, die die Bedürfnisfrage bejaht, müßten doch die Verhältnisse am besten kennen. Der Amtsvorsteher sei mit dem Gemeindevorsteher befreundet. Dies bestritt der anwesende Amtsvorsteher. Die vorhandenen zwei Gasthöfe genügten für Strauvitz vollkommen, da die Niederdörfler nach Hirschberg gingen. Der Kläger wohne nur 10 Minuten vom Kretscham entfernt; außerdem liege der Kläger im Hochwassergebiet. Der Bezirks-Ausschuß bestätigte die Vorentscheidung, versagte also ebenfalls die Konzession, für die ein Bedürfnis nicht anerkannt werden könne. Das Streitobjekt wird auf 1250 Mk. festgesetzt.

Die Darstellung des Bäckermeisters Kirchner wird uns von unserem Gewährsmann bestätigt. Danach ist die Entscheidung einfach nicht zu begreifen. Glaubte der Amtsvorsteher etwa, daß Herr Kirchner den „Roten" entgegenkommen würde oder fürchtete er, daß der Gemeindevorsteher, der Gastwirt, der doch sein Freund sein soll, Schaden erleiden könnte, wenn ein dritter am Orte die Schankkonzession erhielt?

N. Gleiwitz, 5. März. Richtig deutsch! Mit der Orthographie auf gespanntem Fuße scheint die Bahnhofsleitung Gleiwitz zu leben. Neuerdings prangt in der Empfangshalle ein Schild mit der fußhohen Inschrift „Zu den Wartesäälen". Wenn man auch schließlich verstehen kann, daß der Verfertiger des Schildes, ein wahrscheinlich waschechter oberschlesischer Eingeborener, einen solchen Schnitzer macht, so dürfte man aber wohl erwarten, daß die höheren Stationsbeamten wenigstens wissen müßten, daß man wohl schreibt „Saal" aber nicht „Säale", sondern „Säle". Zu der neuerdings so sehr betätigten Pflege des Deutschtums in Oberschlesien gehört doch wahrscheinlich auch die deutsche Rechtschreibung. Hoffentlich verschwindet dieses böse Beispiel baldigst.

Beuthen, 5. März. Ohne Obdach. In dem Weiß'schen Lagerkeller auf der Tiefen Gasse wurde die wohnungslose Arbeiterin Broda tot aufgefunden. Ein 2jähriges Kind, das sich bei der Toten befand, wurde im städtischen Waisenhause untergebracht. Die Todesursache bei der Broda soll angeblich noch nicht festgestellt sein. Nun, es wird wohl Not und Elend gewesen sein. Vielleicht ist sie gar verhungert. Das ist ja in unserer famosen Gesellschaftsordnung nichts Neues.

Beuthen, 4. März. Parteitag der oberschlesischen Freisinnigen. Der Parteitag des Verbandes oberschlesischer Freisinns-Vereine wird voraussichtlich am 12. April vor sich gehen. Acht Tage vorher, am 5. April, findet in Beuthen ein Verbandstag der Gewerkvereine von Beuthen und Umgegend statt. Und noch acht Tage vorher, am 29. März, wird der Bezirkstag der im Hirsch-Duncker'schen Gewerkverein organisierten Ortsvereine der Deutschen Kaufleute Oberschlesiens zusammentreten.

Beuthen OS., 5. März. Zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilte die Beuthener Strafkammer den Maler Dobry. Er hatte zwei verwegene Einbrüche verübt, bei welchen ihm mehrere hundert Mark Geld, Goldsachen und Ketten in die Hände gefallen sind.

Königshütte, 4. März. Zur Bildererraffäre. Die „Königshütter Volkszeitung" meldet: Die nunmehr abgeschlossene Bildererraffäre, der der Sergeant Sokoreik zum Opfer gefallen ist, hat ergeben, daß der bisher in Haft befindliche Schlosser Weißbeck nicht den tödlichen Schuß auf Sokoreik abgegeben hat, sondern der Walzmeister Slwark aus Neu-Heiduk, der verhaftet wurde und die Tat bereits eingestand. Der Täter ist Vater von zehn Kindern.

W. **Kattowitz, 4. März.** Nadelstiche gegen die Polen. Die vom Oberpräsidenten der Provinz Schlesien erlassene Verordnung vom 19. Mai 1891 bestimmt im § 1, daß der Polizei vorher Anzeige zu machen ist bei der Veranstaltung von musikalischen und deklamatorischen Vorstellungen, Schaustellungen usw., auch wenn sie nicht gewerbsmäßig sind, und auch wenn ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft obwaltet. Nach § 2 ist der Ortspolizeibehörde jede auf die Vorführung bezügliche Auskunft zu erteilen. Verantwortlich sind nach § 6 die Veranstalter der betreffenden Lustbarkeiten, eventuell der Lokalinhaber. Rechtsanwalt Seyda, der Vorsitzende eines Komitees zur Veranstaltung volkstümlicher belehrender Vorträge, zeigte nun im April 1907 der Ortspolizeibehörde in Kattowitz an, daß in Kattowitz an verschiedenen Sonntagen im großen Saal der Reichshallen öffentliche Volksversammlungen veranstaltet werden würden, in denen Vorträge über polnische Literatur, Geschichte, über Erdkunde ꝛc. mit Lichtbildern gehalten werden sollten. — Die Polizeibehörde teilte ihm mit, daß über die Zulässigkeit der Vorträge von Fall zu Fall zu entscheiden sei. Die Vorträge und dazu gehörigen Lichtbilder seien rechtzeitig der Polizei einzureichen. (§ 2.) Seyda remonstrierte dagegen und bestritt seine Verpflichtung, die Vorträge und Bilder vorher einzureichen. Es kam ein Bescheid der Polizei, in welchem unter anderem gesagt war, daß im einzelnen Falle der überwachende Beamte zu prüfen haben werde, ob er nicht auflösen solle. Seyda wurde auch auf die Strafbestimmung der Verordnung des Oberpräsidenten aufmerksam gemacht.

Nach vergeblicher Beschwerde beim Regierungspräsidenten und beim Oberpräsidenten klagte R.-A. Seyda beim Oberverwaltungsgericht. Dieses wies aber die Klage als unzulässig zurück. Es führte aus, daß es nur dann zu entscheiden hätte, wenn es sich hier um eine polizeiliche Verfügung handelte, d. h. um ein Gebot oder Verbot, das ev. mit polizeilichen Zwangsmitteln durchgeführt werden sollte. Wenn nun das bei dem ersten Anschreiben der Polizeibehörde zweifelhaft sein konnte, so sei doch nachher ausgesprochen worden, daß, wenn S. nicht die Polizeiverordnung befolge, seine Bestrafung auf Grund des § 7 der Verordnung erfolgen würde. Daraus ergebe sich, daß die Polizei die Sache eventuell im Wege einer kriminellen Bestrafung, nicht aber im Wege der polizeilichen Verfügung erledigen wollte. Es liege somit keine polizeiliche Verfügung im Sinne des § 127 des Landes-Verwaltungs-Gesetzes vor und das Verwaltungs-Streitverfahren sei unzulässig.

Wollstein (Prov. Posen), 5. März. Das ordnungsfeindliche polnische Geschäfts-Schild. Der Schuhmacher Domagalsky hatte in Wollstein an seinem Wohnhause ein Geschäftsschild mit einer polnischen Aufschrift anbringen lassen. Neben seinem Vor- und Zunamen und seinem Stande enthielt es auch die Geschäftsadresse (Bergstraße) in polnischer Uebersetzung. Das letztere gefiel indessen der Polizei nicht. Sie ordnete durch eine Verfügung die Entfernung der polnischen Schreibweise der Straße an. D. erhob Beschwerde beim Landrat und machte u. a. geltend, die polnische Straßenbezeichnung störe weder die öffentliche Ruhe noch die öffentliche Ordnung. Der Landrat wies jedoch die Beschwerde ab und betonte, daß die Polizei allein über die Bezeichnung der Straßen und Häuser zu bestimmen habe. Würden statt der polizeilich bestimmten Straßenbezeichnung oder neben derselben, andere Bezeichnungen angebracht, so könne die Polizei einschreiten. Der Regierungspräsident in Posen wies die weitere Beschwerde ebenfalls ab und der erste Senat des Ober-Verwaltungsgerichts verwarf die dann von D. angestrengte Klage mit folgender Begründung: Das Gericht stehe auf dem Standpunkt, daß die Polizei im Interesse der Verkehrsordnung berechtigt sei, andere Straßenbezeichnungen als solche in deutscher Sprache zu verhindern. Die polizeiliche Verfügung sei berechtigt.

Schneidemühl, 5. März. Aufhebung eines Todesurteils. Das Reichsgericht hat wegen prozessualer Verfehlungen, durch die der Angeklagte in seiner Verteidigung beschränkt worden ist, ein Todesurteil aufgehoben. Das Schwurgericht Schneidemühl hatte am 11. Januar d. J. den Eigentümer und Scherenschleifer Emil Siegert aus Schneidemühl wegen Mordes zum Tode verurteilt. Der 23jährige Angeklagte, ein jähzorniger Mensch, hatte den Vater eines Mädchens, das seine Liebesanträge zurückwies, erschossen. Gegen das Urteil hatte Siegert Revision eingelegt, die sich darauf stützte, daß durch Ablehnung von Anträgen die Verteidigung beschränkt worden sei; ebenso hatte der Angeklagte, wie das Protokoll bestätigt, nicht das letzte Wort. Das Reichsgericht hat die Revision für begründet angesehen, das Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Schwurgericht zurückverwiesen.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Zu dem schweren Unfall in **Buchwald**, Kreis Sagan, wird gemeldet, daß die Mutter der erstickten Kinder früh Feuer im Ofen gemacht und dann in den Stall gegangen war. In ihrer Abwesenheit gerieten Kleidungs- und Wäschestücke, die beim Ofen lagen, in Brand und erzeugten einen undurchdringlichen Qualm, dem die fünf und drei Jahre alten Kinder zum Opfer fielen. Jede Bemühung, sie ins Leben zurückzurufen, war erfolglos. Nur das kleinste Kind konnte der Mutter erhalten werden. — Ueber die Schneefälle im **Gebirge** wird der „Schlesischen Zeitung" geschrieben: aus **Grünberg**: Die ganze Gegend ist in eine mehr als 10 Zentimeter starke Schneedecke eingehüllt. Der Wind hat sich gelegt. Die Temperatur hielt sich am Vormittag unter Null, während es noch weiter schneite. — Aus **Agnetendorf** wird unterm 4. März gemeldet: Hier ist in der Nacht ein starker Neuschnee auf die noch sehr gut erhaltene alte Schneelage gefallen. Die Höhe des Neuschnees beträgt 60 Zentimeter. Heute Morgen waren zwei Grad Kälte. Die Hörnerschlittenbahnen sind in so vorzüglichem Zustande, wie sie selten im Laufe dieses Winters waren. — Aus **Habelschwerdt** wird unterm 4. März gemeldet: Der frische Schnee hat eine Höhe von 13 Zentimeter. Die durchschnittliche Höhe der Schneedecke beträgt gegenwärtig 22 Zentimeter. Die Temperatur sank in der Nacht nur wenig unter Null. Heute um 10 Uhr Vormittags zeigte das Thermometer Plus 1 Grad Celsius. Das Barometer steigt. Bei bewölktem Himmel herrscht ein schwacher Südwind. Durch einen Promenadenarbeiter wurde beim Kiesgraben in Neiße auf einer Schanze an der Dr. Goldammerstraße in einer Tiefe von 1½ Meter ein menschliches Skelett aufgefunden, welches dort bereits länger als 20 Jahre gelegen haben dürfte. — In **Myslowitz** erkrankten in voriger Woche zwei Kinder des Bergmanns Lieber an Genickstarre; sie wurden in die Seuchenbaracke des städtischen Krankenhauses aufgenommen. Das eine der Kinder, ein 2½jähriger Knabe, ist an der Krankheit gestorben. — Aus **Hirschberg** wird gemeldet: Seit dem 8. Januar wurde der Maurer Laxke von hier vermißt. Seine Leiche kam am Rechen der Papierfabrik Weltende in der Sattlerschlucht angeschwemmt und ist geborgen worden. Laxke dürfte in einem Anfalle von Schwermut freiwillig in den Tod gegangen sein. — Seit dem 11. Februar wird die Ehefrau des Uhrmachers Hapel von hier vermißt. Sie hat in heftiger Gemütserregung die Wohnung verlassen und ist nicht mehr zurückgekehrt. Auch sie dürfte den Tod gesucht haben. — Am letzten Sonntag verunglückte bei der Holzabfuhr vom Kynastberge der Maurerpolier Hildmann aus **Hermsdorf u. K.** Mit einer größeren Holzladung verlor er bei der Abfahrt die Gewalt über seinen Lastschlitten, fuhr mit großer Bebemenz gegen einen Baum und brach sich dabei den Unterschenkel des rechten Beines. In der Nähe weilende Herren sorgten für die Heimschaffung des Verunglückten. — Mit einem Taschenteschingschoß beim Spiel ein Schüler den zwölfjährigen Sohn des Gasthausbesitzers Conrad in **Cunnersdorf** in die Brust und verletzte ihn schwer. Die Kugel konnte bis jetzt noch nicht aufgefunden werden. — Auf die Ermittelung des oder der Brandstifter in **Offeltwitz** bei Herrnstadt hat die Staatsregierung eine Prämie von dreihundert Mark ausgesetzt.